



Nürnberger Altstadtberichte
Nr. 2 1977

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e.V.;
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatissstraße 242, 8500 Nürnberg

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag 16 — 18 Uhr in der Geschäftsstelle Pilatushaus,
Obere Schmiedgasse 66/II

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154; Bayerische Vereinsbank
Nürnberg 2 632 985; Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200; Postscheck
Nürnberg 550 38-852

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1976.

Von Erich Mulzer.

Das Haus Untere Krämersgasse 18: Geschichte - Bestand - Prognose.

Von Karl Kohn.

Das Delphinmotiv an Nürnberger Brunnen.

Von Klaus Pechstein.

Die Laternen der Öl- und Gasbeleuchtung in der Nürnberger Altstadt.

Von Erich Mulzer.

Die Ringe im Gitter des Schönen Brunnens.

Von Andreas Strohmeier.

Umschlagbild: Brüstungsfeld des Erkers Untere Krämersgasse 16 (nach
der Freilegung durch die Altstadtfreunde). Tuschzeichnung von
Gerhard Schneider.

Der Sinn der geschnitzten Zierformen bleibt dunkel; doch leben in
ihnen wohl volkstümliche Überlieferungen fort, die sich bis zur
Aufnahme des antikisierenden Formenschatzes in der zweiten
Hälfte des 16. Jahrhunderts halten konnten. Auffallend ist das Vor-
herrschen pflanzlicher Motive. Auf den Kreuzarmen lassen sich bei
einger Phantasie Sinnbilder der vier Jahreszeiten erkennen.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1976

Erich Mulzer

Auch 1976 setzte sich die Zunahme der Mitgliederzahl kontinuierlich fort: Mit 823 Neueintritten wurde der bisher zweithöchste Jahreswert erreicht (1974: 916; 1975: 644). Bereits am 23. Juni konnte das 2000. Mitglied, der Lebküchner Gerhard Fraunholz, im Gartensaal am Maxplatz begrüßt werden (Bild 1). Zum Jahresende ergab sich unter Berücksichtigung der Austritte und Sterbefälle ein Stand von 2 561 Mitgliedern. Realistischer dürfte es jedoch sein, von einer um etwa 100 niedrigeren Zahl auszugehen, da sich nun auch in unserer Kartei ein Bodensatz von unbekannt Verzogenen und chronischen Nichtzahlern zu bilden beginnt.

Die erfreulich hohe Beitrittszahl war nur durch Präsenz und Einsatz bei möglichst vielen Gelegenheiten erreichbar. So erfolgte im Oktober erstmals eine mehrtägige Straßenaktion in der Pfannenschmiedsgasse, die allein über hundert neue Mitglieder brachte. Daneben wurden während des Altstadtfestes, auf der „Consumenta“ und bei der Wiedereröffnung der Ludwigstraße Informationsstände unterhalten, die mit Großfotos und Werbematerial ausgestattet waren (Bild 2). Auch der „Tag der offenen Tür“ diente zur Selbstdarstellung. Ungeschlagen blieben aber trotz allem die vier „Altstadtspaziergänge“, deren insgesamt 7 600 Teilnehmer vom Gesehenen häufig so beeindruckt waren, daß eine überdurchschnittliche Beitrittsbereitschaft entstand.

Die Beteiligung am Christkindlesmarkt rechtfertigte sich dagegen auch vom wirtschaftlichen Erfolg her, der heuer mit 14 000 DM Überschuß erstmals ein befriedigendes Maß erreichte. Daneben war die Sympathiewerbung durch das Angebot guter Nürnberg-Artikel nicht zu unterschät-

zen. Ein ähnlich indirekt werbender Effekt, noch dazu in einer unheimlich heiteren und gelösten Atmosphäre (Bilder 4 und 5), gelang während des Hans-Sachs-Festes, wo wir im Rahmen der Wortspiele ein Pfeilwerfen auf Schimpfwörter veranstalteten und damit den etwas deftigen Geschmack der Nürnberger genau trafen.

Diese teilweise sehr arbeits- und personalintensiven Veranstaltungen ließen sich nur durchführen, weil sich eine Anzahl Aktivmitglieder immer und immer wieder zur Verfügung stellte. Ihnen allen ist unsere Vereinigung zutiefst verpflichtet. Aber auch jedes einzelne Mitglied, das seinen finanziellen Beitrag leistete, hat den Dank verdient. Nur diese Beiträge machten es überhaupt möglich, trotz der 1976 besonders drückenden Geldknappheit die Restaurierungsarbeiten fortzuführen.

Der finanzielle Engpaß dieses Jahres hatte seine Ursache in der beginnenden Sanierung unseres Hauses Untere Krämersgasse 16. Wir mußten dafür neben dem Kaufpreis bereits einen Teil der Eigenleistung aufbringen (während die übrigen Baukosten durch Hypotheken, Darlehen und Zuschüsse gedeckt sind). Diese Anspannung führte dazu, daß sich für allgemeine Restaurierungsarbeiten nur noch 101 331 DM (also ein Drittel weniger als 1975) freimachen ließen.

Zwar standen nun auch die Erträge der Tombola 1975 zur Verfügung, nachdem die steuerlichen Fragen eine günstige Lösung gefunden hatten. Andererseits erforderten die drohenden Belastungen durch das Unschlittplatz-Problem entsprechende Rücklagen. Den laufenden denkmalpflegerischen Arbeiten kamen daher im wesentlichen doch nur die Zuwendungen vom Kulturverein (5 000 DM als zweite Rate), von der Firma Schwan-Stabilo (2 000 DM), von der Stadt (2 000 DM), vom Bezirk Mittelfranken (insgesamt 1 000 DM) sowie von mehreren Hausbesitzern zugute. Zieht man diese Beträge und die Firmennachlässe ab, so verbleibt ein direkt bezahlter Aufwand für allgemeine Restaurierungen von 73 352 DM. Die Sanierung Untere Krämersgasse 16 ist in allen diesen Zahlen nicht enthalten und wird nach Fertigstellung 1977 als Ganzes abgerechnet. Getrennt vom übrigen Haushalt vollzog sich auch die Zahlung des Ertrags der Katharinenkirchen-Tombola 1972 für die Wiederherstellung der Maßwerke im Klosterhof sowie der Versuch einer zweckgebundenen Sammlung für die Restaurierung Weinmarkt 6. Die beiden letztgenannten Maßnahmen reichten ebenfalls bis in das Jahr 1977 hinein.

Auch bei einer Aufzählung unserer praktischen Arbeiten muß die Totalsanierung Untere Krämersgasse 16 im Vordergrund stehen. Auf Anweisung der Bauordnungsbehörde waren zunächst die Außenmauern



1 *Selbst Neptun salutiert: Begrüßung des 2000. Mitglieds (Mitte) durch Regierungspräsident Heinrich v. Mosch (links).*

zu stabilisieren und standfest zu machen. Dabei kam es zur einzigen Fachwerkfreilegung dieses Jahres (Bild 7) und zur Restaurierung des Dacherkers (Bild 6). Im Innern erfolgten zahlreiche statisch nötige Auswechselungen und Verstärkungen, um die Standsicherheit des Gebäudes zu gewährleisten; so wurde das Hinterhaus bis zu 38 cm angehoben und die Stützsäulenreihe im Erdgeschoß senkrecht gestellt.

Über eine Einzelmaßnahme reichte auch die Außenrenovierung Füll 12 hinaus. Zunächst wurde die seit mindestens hundert Jahren verputzte Sandsteinfassade freigelegt, ergänzt und leicht rötlich getönt (Bild 8). Ein dabei zum Vorschein gekommener Schwan mit der Jahreszahl 1563 konnte durch eine Spende der gleichnamigen Bleistiftfirma wiederhergestellt werden (Bild 9). Nachdem die Restaurierung des Hauses im Hinblick auf das Gesamtbild der Straße erfolgte, fand schließlich auch ein wiederhergestelltes Chörlein (Bild 11) hier seinen Platz.

Daß noch zwei weitere Exemplare dieser Nürnberger Spezialität an die Fassaden zurückkehren konnten, machte 1976 geradezu zum „Chörlein-Jahr“. Die beträchtlichen Ausgaben solcher Arbeiten ließen sich aber kaum aufschieben, da die oft schon dreißig Jahre alten Reste immer mehr verrotten oder in dem einen Fall überhaupt nur nach langen Irrwegen noch zu finden waren. Technisch reichten die Arbeiten vom Extrem der fast völligen Rekonstruktion (Füll 14, Bild 12) bis zum Zu-



*Zehn Tage
im Trubel
der Messe-
halle:
Werbung
auf der
„Consu-
menta
1976“*

2

sammenbau eines leidlich erhaltenen, aber erst sehr jungen Stückes (Unschlittplatz 7, Bild 13). Die Ortswahl folgte dem Prinzip, neben dem Hauptmarkt vor allem die Füll, die das Gesamtbild einer ehemals sozial bevorzugten Wohnstraße am besten bewahrt hat, wieder mit den dafür bezeichnenden repräsentativen Chörlein auszustatten. Für den Unschlittplatz sprach dagegen die Überlegung, daß auch ein Nachkriegschörlein diesen stilistisch weniger einheitlichen Raum noch erheblich bereichern konnte und außerdem an einem Haus, dessen Oberteil ebenfalls erst dem 19. Jahrhundert angehörte, einen besonders passenden Platz fand.

Die Bemühungen, museale Nürnberger Kunstwerke wenigstens als Kopien wieder in die Altstadt zurückzuführen, setzten sich im Nachguß einer Brunnenfigur aus dem 17. Jahrhundert fort (Bild 14). Mit der Aufstellung in der Albrecht-Dürer-Straße 11 gelang es, den dortigen Arkadenhof, der bereits im vorigen Jahr verschönert worden war, nun endgültig zu einer besuchenswerten Sehenswürdigkeit zu machen. Der Besitzer hat diese Aufwertung durch einen Anstrich der gesamten Holzarchitektur unterstützt.

Zu einem Teilabschluß gelangte die Restaurierung des Quellwassergangs Obere Krämersgasse 12, so daß erstmals nach dem Krieg ein winziger Ausschnitt der früheren unterirdischen Gangsysteme wieder



3

*Beim schönsten Fest Nürnbergs dabei:
Werfen, Lesen und Lachen
mit Hans Sachs*



4

betretbar ist (Bild 16). Die Erschließung soll nächstes Jahr um etwa 10 Meter bis zum Rand des Hauses Olberg 7 weitergeführt werden. Wie sich bisher gezeigt hat, beeindruckt schon die Begehung des kurzen Gangstücks viele Besucher sehr stark und vermag spontanes Interesse für ortsgeschichtliche Fragen zu wecken.

Unter den kleineren Arbeiten sind die Sicherung und Vervollständigung des Hofes Winklerstraße 13 (Bild 18) und die Renovierung der Haustüren Obere Schmiedgasse 52 (Bild 19) und Weißgerbergasse 30 (Bild 20; nur Zuschuß) zu nennen. Eine erfreuliche Zusammenarbeit bahnte sich mit der Lehrlingswerkstatt der Siemens AG an, die uns kostenlos zwei Nürnberger Gaslaternen nachbaute. Eine von ihnen wurde bereits am Haus Untere Wörthstraße 8 angebracht (Bild Seite 57). Durch das Entgegenkommen derselben Firma und der Alcan-Aluminiumwerke konnten außerdem vier Ausleger nachgegossen werden. Es ist beabsichtigt, in dieser Weise die wichtigsten Einzelformen der alten Nürnberger Beleuchtung wenigstens in einigen Stücken wieder im Stadtbild zu dokumentieren und damit erstmals in der Altstadt „technische Denkmalpflege“ zu betreiben.

Das markanteste Ereignis des Jahres war aber nicht eine Baumaßnahme, sondern die Rettungsaktion Unschlittplatz. Nachdem mit einem Schrei-



*Fünfzigmal
Weickerts „Apfeldieb“
im Schneesturm:*

*Harter Dienst für den
Mundartposten beim
Altstadtpaziergang.*

5

ben der Regierung von Mittelfranken die Entscheidung gegen die Erhaltung der Verwahrlosungsruinen Unschlittplatz 8, 10, 12 und Obere Kreuzgasse 2 gefallen war und keine Möglichkeit eines Einspruchs mehr blieb, griffen die Altstadtfreunde Ende September erstmals zum öffentlichen Protest. Transparente an den Häusern (Bild 21), Presseberichte und Rundfunkinterviews, Flugblätter unter dem Titel „Rettet den Unschlittplatz“, ein Schreiben an alle Stadträte, Informationsstände in der Fußgängerzone und eine Unterschriftensammlung gegen den Abbruch waren die ersten Schritte. Gleichzeitig lief eine Dokumentation über die Restaurierungsfähigkeit der Häuser und über ihre verdeckte Fachwerkarchitektur, die auch in wirkungsvollen Zeichnungen in der Presse

6

und auf Plakaten (Bild 22) ihren Niederschlag fand. Weitere Aktionen konnten unterbleiben, da alle im Stadtrat vertretenen Parteien sich nunmehr für die Erhaltung der Häuser aussprachen und einen Verkauf des noch fehlenden städtischen Grundstücksanteils an die Bauträgergesellschaft ablehnten. Damit war der Bestand der Hausruinen zunächst gesichert. Der Versuch, von unserer Seite aus mit der Gesellschaft zu einer Einigung über den Ankauf ihrer Grundstücke zu kommen, erwies sich jedoch als äußerst schwierig und sollte zu einem Nervenkrieg von derzeit noch nicht absehbarer Dauer führen.

Der Grund, daß sich die Altstadtfreunde derartig hartnäckig für die an der Grenze der Erhaltungsfähigkeit angelangten „Bruchbuden“ einsetzten, liegt in der Schlüsselrolle, die dem Unschlittplatz in unserer Konzeption der Ausweitung und Verbindung der Altstadt-Traditionsinseln zukommt: Er liegt unmittelbar zwischen den historischen Baugebieten Henkersteg-Weinstadel-Maxbrücke und Obere/Untere Wörthstraße-Hutergasse und gehört randlich beiden Ensembles noch an. Gelänge es, diese im Krieg teilzerstörte Kontaktfläche wieder als historischen Platz zu gestalten (wozu die Altstadtfreunde mit dem Hieserleinbrunnen und dem Chörlein bereits Ansätze geboten haben), dann könnte sich vom Maxplatz bis zu den Fischereien des Unterwörth eine zusammenhängende Traditionsinsel herausbilden, die qualitativ und quantitativ den zweiten historischen Schwerpunkt Nürnbergs darstellte. Es wäre dies ein entscheidender Schritt für die Altstadt, um der ungunstigen touristischen und gastronomischen Konzentration im Burgviertel entgegenzuarbeiten und gleichzeitig dem ehemaligen Erlebnis der flächenhaft erhaltenen historischen Stadt wieder näherzukommen.

Ein weiteres Restaurierungsproblem, das der Vereinigung sehr am Herzen liegt, wurde in einem Vortrag von Architekt Dr. Friedrich Seegy über den geplanten Wiederaufbau des Katharinenklosters angesprochen. Neben diesem großen Jahresreferat fanden auch an den monatlichen Informationsabenden nunmehr regelmäßig kürzere Diavorträge statt (zum Beispiel mit den Themen: Aus den Schatzkammern Nürnberger Archive; Die neuaufgestellte Waffensammlung im Germanischen Nationalmuseum; Die Entwicklung der Nürnberger Chörlein; Engelsmusik am Sebaldusgrab; Bilder aus Alt-Nürnberg vor dem Krieg; Hauszeichen und Figuren in der Altstadt). Obwohl dafür keine öffentliche Werbung erfolgte, stieg die Teilnehmerzahl mehrmals bis nahe achtzig an und warf damit bereits Raumprobleme auf.

Der schriftlichen Information diente neben zwei Rundbriefen die erste Nummer der „Altstadtberichte“. Das einhellig äußerst günstige Echo

führte zur erweiterten Fortführung dieses Experiments mit dem vorliegenden Heft. Wenn auch die Anerkennung wissenschaftlich und historisch interessierter Kreise den Altstadtfreunden sehr wichtig ist, so muß nunmehr aber doch Sorge getragen werden, eine solche aufwendige und teure Publikation nicht zu einem Hauptzweck der Vereinigung anschwellen zu lassen. Immerhin betragen die Herstellungskosten pro Heft schon halb soviel wie mancher Mitgliedsbeitrag.

Eine weitere Veröffentlichung, die hohen Ansprüchen genügte und auch außerhalb Nürnbergs Beachtung fand, gelang unserer Arbeitsgruppe Werbung mit der historischen Zeitung „Nürnberger Merker“, in der aus dem Stadtarchiv geschöpfte Nachrichten des Jahres 1519 durch Journalisten im Stil einer heutigen Zeitung formuliert wurden. Dabei stand uns der technische Betrieb der „Nürnberger Nachrichten“ in großzügiger Weise zur Verfügung. Neben diesem Versuch, Nürnberger Geschichte näherzurücken, konnten noch zwei Poster „Gänskrogn“ und „Schimpf mit Sachs“ (von Volker Hahn) erscheinen und der Autoaufkleber „I moch Nürnberg“ neu aufgelegt werden.

Die Inventarisierungs- und Befragungstätigkeit der Arbeitsgruppe Stadtforschung fand insofern eine Anerkennung, als aufgrund der schon vorhandenen Vorarbeiten ihr Koordinator, Architekt Wolf Dietrich Jurck, von der Stadt mit dem Planungsgutachten Weißgerbergasse beauftragt wurde. Er hatte dadurch (zusammen mit der ebenfalls in unserer Gruppe tätigen Architektin Lisa Sternecker) die Möglichkeit, mit ungleich größeren Mitteln und in amtlichem Auftrag die erste Gesamtkonzeption einer historischen Straße in Nürnberg zu entwerfen.

Daß die mit der Größe der Vereinigung immer uferloser anwachsende Verwaltungsarbeit weiterhin ehrenamtlich bewältigt werden konnte, ist vor allem zwei unermüdlichen und zuverlässigen Mitgliedern zu verdanken. Allein die wöchentlichen Sprechstunden in der Geschäftsstelle nahmen 564 Besucher in Anspruch; daneben mußte jedoch das Büro intern weit öfters in Betrieb gesetzt werden. Bei der Versendung von Rundschreiben arbeiteten bis zu sechs Damen gleichzeitig in dem engen Raum, während es etwa 15 Helfer möglich machten, vor allem die Jahreshefte weitgehend kostenlos zuzustellen.

Mögen sich in manchen dieser Leistungen die veränderten Dimensionen bereits spiegeln, so muß rückblickend 1976 doch eher als ein Jahr des Übergangs und der Vorbereitung gelten, dessen Früchte Untere Krämergasse 16 und Unschlittplatz erst später (wenn überhaupt) zu ernten sind. Noch länger wird es dauern, bis sich große Veränderungen der Altstadt für jedermann sichtbar abzeichnen. Der Weg dorthin führt aber

unseres Erachtens nicht über Gutachten, Diskussionsrunden und Polemiken, sondern über das rasche und tatkräftige Anpacken des Nächstliegenden und Machbaren. Daß solche seit nunmehr drei Jahren unbeirrt aneinandergereihten kleinen Schritte sich wenigstens stellenweise wieder zu einem Gesamtbild des alten Nürnberg summieren werden, ist eine Hoffnung, die auch im Jahr 1976 weiter wachsen konnte.

Zu den Bildern:

6 Dacherker Untere Krämersgasse 16

Der völlig verwahrloste Erker gereinigt, abgebeizt und frisch gestrichen. Durch Unterbrechung des Dachüberstands und der Dachrinne auch die untere Hälfte des Brüstungsfelds wieder sichtbar gemacht. Die einfachen Kerbschnitzereien auf den Seitenwänden ebenfalls erst seit der Bearbeitung erkennbar. Fertiggestellt Ende 1976; alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

7 Untere Krämersgasse 16 (rechts)

Sicherung der einsturzgefährdeten Fassade im Vorgriff auf die Gesamtsanierung des Hauses. Dabei gleichzeitig Freilegen des Fachwerks, Auswechseln zahlreicher Balken (ohne Veränderung ihrer Stellung), Abscharrieren und Ausbessern des Sandsteinsockels und Öffnen des Lüftungsfensters über der Tür. Leitung: Architektin Christa Baumgartner. Fertiggestellt Ende 1976; alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

8 Füll 12 (rechts)

Die grau verputzte Fassade freigelegt, abscharriert und ausgebessert. Ein gemauerter Streifen über den Schaufenstern in Höhe des Hauszeichens mit Kunstsandstein ergänzt. Bei den nachträglich verschmälerten Fenstern (nur das zweite von rechts im obersten Stockwerk hat noch die ursprüngliche Größe) wurden die in Richtung Fassadenmitte gelegenen gemauerten Leibungen ebenfalls sandsteinmäßig gestaltet. Das gesamte Steinmaterial abschließend nach vorgefundenen Spuren leicht rötlich getönt. — Anregung, Leitung (Baudirektor a. D. Julius Lincke) und erhebliche Bezuschussung durch die Altstadtfreunde; Kostenbeteiligung des Besitzers. Fertiggestellt Juli 1976. Die Bereinigung der Dachzone mit Erker und Gesims soll 1977 nachfolgen.

9 Hauszeichen Füll 12

Unter dem Putz Sandsteinplatte mit Resten des alten Hauszeichens gefunden; dabei waren alle plastischen Teile einschließlich der oberen Jahreszahl abgeschlagen, die Malereien mit dem kleinen Schwan und der unteren Zahl dagegen gut erhalten. Nunmehr Rekonstruktion der fehlenden Partien mittels aufgesetzten Kunstsandsteins im Rahmen der vorgefundenen Umrisse (womit auch die etwas plumpe Form des Schwans gegeben war). Fertiggestellt Oktober 1976; Ausführung Steinmetz Jakob Schmidt. Finanziert durch eine Spende der Bleistiftfabrik Schwan an die Altstadtfreunde.

10 Ornamentstein Füll 12

Ornamentierter Eckquader am Westrand des Hauses; bis zur Freilegung der Fassade unsichtbar. Sinn und Herkunft bisher nicht geklärt.

11 Chörlein Füll 12

Bis um 1900 am Haus Adlerstraße 30, dann an den Neubau Petzoldstraße 10 in Gostenhof übertragen. Dort 1975 abgenommen und vom städtischen Amt für Denkmalpflege den Altstadtfreunden auf Antrag überlassen. Bei der Wiederherstellung durch die Zimmerei Josef Kurz zahlreiche Einzelteile (u. a. alle Gesimse) ausgewechselt. Angebracht an einem Fenster, über dem sich die Dachumrißlinie eines schon lange verschwundenen Chörleins abzeichnete. Gesamtleitung Architekt Wolf Dietrich Jurck. Fertigstellung Juli 1976; Finanzierung durch die Altstadtfreunde (größerer Anteil) und den Besitzer.

12 Chörlein Füll 14

Reste des Chörleins nach 1945 von der Stadt an der Ruine Adlerstraße 52 geborgen und nunmehr den Altstadtfreunden übergeben. Erhalten und verwendbar: Beide Konsolen, gesamter Körper bis in Höhe der Fensterbrüstung (Zustand so schlecht, daß fast völlige Auswechslung nötig), ein Seitenteil bis zur Fensteroberkante einschließlich eines Kapitells (ebenso schadhaft), Verzierung im Giebelfeld (in mehrere Trümmer zerbrochen). Somit Belegstücke aller wesentlichen Teile zur authentischen Nachbildung des Chörleins vorhanden. Entwurf und Leitung Baudirektor a. D. Harald Clauß, Ausführung Schreinerei Wilhelm Herbert. Die erheblichen Kosten durch die Altstadtfreunde und den Industrie- und Kulturverein (Spende von 10 000 DM) aufgebracht. Fertigstellung April 1976.

13 Chörlein Unschlittplatz 7

Ein Werk der ersten Wiederaufbauzeit, noch ganz in Nürnberger Tradition. 1950 für den Neubau Hallplatz 5 entstanden, aber 1966 bei einer modernen Fassadenverödung abgenommen. Jetzt nach langem Suchen im Lager eines Schreiners in Schweinau gefunden und vom letzten Besitzer den Altstadtfreunden geschenkt. Zusammenbau und Ergänzung unter Leitung von Architektin Christa Baumgartner durch die Zimmerei Josef Kurz. Gesamtkosten von den Altstadtfreunden getragen (bis auf die Anbringung, die der neue Besitzer bezahlte). Fertiggestellt Juni 1976.

14 Brunnenfigur Albrecht-Dürer-Straße 11

Das Original bis zum Krieg auf einem Hofbrunnen Karlstraße 3, jetzt im Germanischen Nationalmuseum. Nachguß auf Kosten der Altstadtfreunde durch die Firma Lenz. Abgeliefert Oktober 1976 (aufgestellt erst im folgenden Frühjahr). — Die Qualität der Nachbildung im Vergleich mit der Originalfigur auf Bild Seite 41 erkennbar.

15 Hofbrunnen Albrecht-Dürer-Straße 11

Da das Aussehen des ursprünglichen Brunnentrogs fotografisch nicht belegt ist, von Baudirektor a. D. Harald Clauß ein Neuentwurf in freier Form geschaffen. Auf dieser Grundlage von Steinmetz Jakob Schmidt der jetzige Trog gestaltet. Fertiggestellt im Herbst 1976; Inbetriebnahme des Brunnens jedoch erst Mai 1977. Seitdem wegen der Wasserdurchlässigkeit des groben Sandsteins dauernde Schwierigkeiten, die trotz Verwendung chemischer Dichtungsmittel noch nicht behoben sind.

16 Unterirdischer Gang Obere Krämersgasse

Der übermannshohe, aber ziemlich schmale Gang ist teils aus dem gewachsenen Fels geschlagen, teils gemauert. Zuletzt bis in Höhe des dunklen Algenbewuchses überflutet. Nunmehr das Quellwasser wieder in einem Bleirohr gefaßt, das in der ursprünglichen Weise auf handgeschmiedeten Haken an der Seitenwand verläuft. Der Boden bestmöglich entwässert und mit Klinkern belegt. Sämtliche Kosten von den Altstadtfreunden übernommen; daneben gemeinsam mit der „Forschungsgemeinschaft Höhle und Karst Franken“ auch manuelle Arbeitsleistung. Gesamtleitung Baudirektor a. D. Julius Lincke. Erstmals allgemein zugänglich am Tag der offenen Tür 9./10. Oktober 1976. — Auf dem Bild blickt man von der brunnenstubenartigen Erweiterung unter dem Gebäude Obere Schmiedgasse 5 in Richtung Süden. Nach der Biegung führt der Gang, wie der schwache Lichtschein erkennen läßt, gradlinig zum Ausgang.

17 Mündung des Gangs im Hof Obere Krämersgasse 12

Sandsteinwand freigelegt und Tür restauriert; dabei das Loch für den Wasserauslauf unverändert belassen. Blechmaske und Sandsteinbecken nach eigenen Ideen von Jakob Schmidt, der die gesamten Arbeiten ausführte. — Die Quelle schüttet mit großer Beständigkeit in drei Minuten etwa einen Liter, das ist ein halber Kubikmeter Wasser im Tag. Während des Winters kann sie direkt in die Kanalisation eingeleitet werden. Ausführliche Darstellung der Geschichte des Wassergangs: Altstadtberichte Nr. 1 (1976), Seite 23 — 30.

18 Hof Winklerstraße 13

Einfügen von mehreren Balustern (die der Hauseigentümer noch besaß), Reparatur und erhebliche Verbesserung der provisorischen Bedachung, Neuanstrich aller Holzteile. Angeregt und bezuschußt durch die Altstadtfreunde; fertiggestellt Juni 1976. Für eine über die Substanzsicherung hinausgehende „große Lösung“ war der Besitzer nicht zu gewinnen.

19 Tür Obere Schmiedgasse 52

Bis 1975 in schlechtem Zustand und mit Ölfarbe überstrichen am Haus Untere Wörthstraße 7. Da dort die Erhaltung nicht sicherzustellen war, gegen Einbau einer einfachen Holztür von den Altstadtfreunden erworben. Die Abbeizung brachte schöne Biedermeier-Ornamente ans Licht. Heute am Eingang zu einem früheren, jetzt teilweise überbauten „Reihlein“ angebracht. Leitung Baudirektor a. D. Harald Clauß. Fertiggestellt Mai 1976 (die Leiste über dem Sockel wird noch ergänzt). Gesamtkosten von den Altstadtfreunden getragen.

20 Tür Weißgerbergasse 30

Letztes Beispiel einer klassizistisch streng geformten Tür der Zeit um 1810. Die vom Besitzer schon beabsichtigte Renovierung durch einen Zuschuß unterstützt. Fertigstellung Februar 1976.

21, 22 Häuser Unschlittplatz 8 — 12 mit Protestplakaten

Die drei Gebäude 1972 von der Bauträgergesellschaft Urbanbau gekauft und nach Kündigung aller Mieter der völligen Verwahrlosung überlassen. Geplant war Abbruch und Neubau eines einheitlichen Wohnblocks. Ende September 1976 durch die Altstadtfreunde Anbringung der selbst angefertigten Spruchbänder und Plakate. Auf dem unteren Großplakat Rekonstruktionszeichnung der Fassaden nach einer heimlich durchgeführten Bauaufnahme im Innern der Häuser; die Darstellung später durch Infrarotfotos weitgehend bestätigt.



6

Tüpfelchen auf dem i: Erker Untere Krämersgasse 16

15



7

Ensembles, die es bisher nicht gab: Untere Krämersgasse 16/18

16



8

... und Füll 12/14



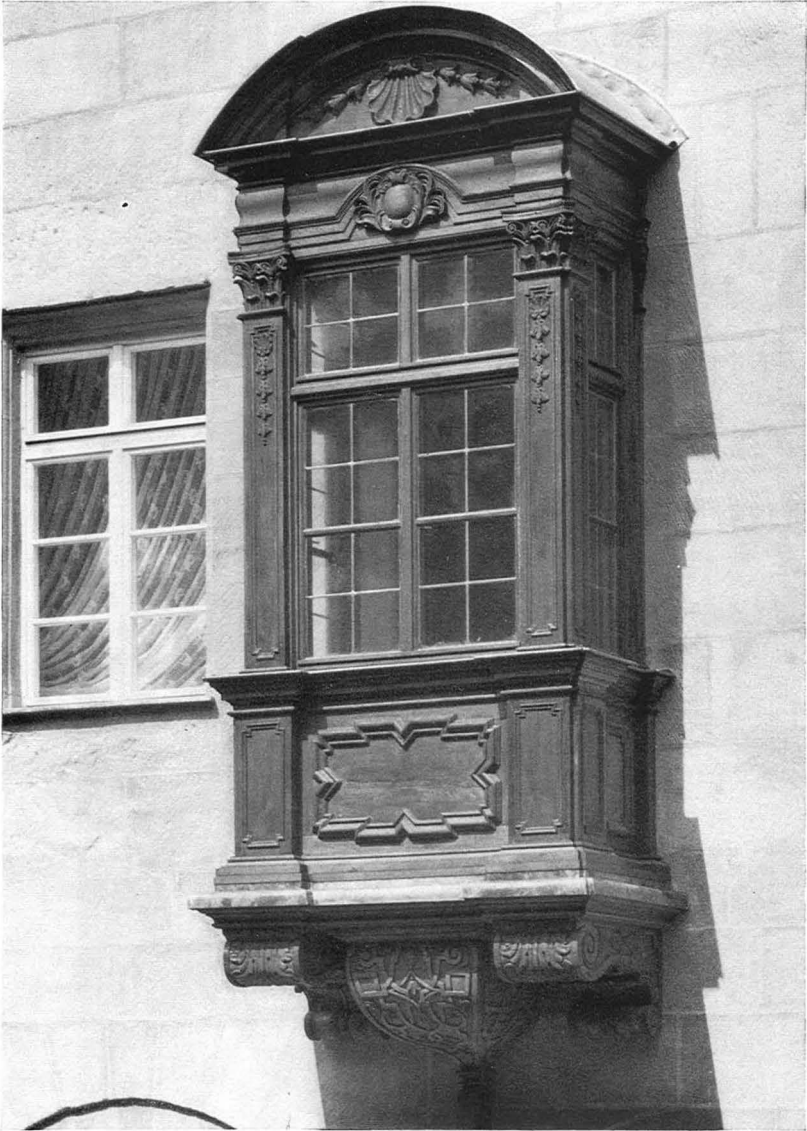
9



10

*Ungelöste
historische Rätsel
unter dem Putz:*

Hauszeichen und Ornamentstein Füll 12



11

Spätheimkehrer aus Gostenhof: Chörlein Füll 12



12

Neues altes Chörlein: Füll 14



13

Altes neues Chörlein: Unschlittplatz 7

21



14

Reitet für Nürnberg: Barocker Putto . . .

22



15

... am Hofbrunnen Albrecht-Dürer-Straße 11

23



16

Altstadtfreunde im Untergrund:

24



17

Einstieg zum Quellwassergang Obere Krämersgasse 12

25



18

Gesichert und renoviert: Hof Winklerstraße 13,



19



20

... Türen Obere Schmiedgasse 52 und Weißgerbergasse 30

27



21



22

*Protest
an den
Verwahrlosungsruinen
Unschlitzplatz 8 — 12*

Endstation Hoffnung — oder Rettung?

Das Haus Untere Krämersgasse 18: Geschichte - Bestand - Prognose

Karl Kohn

Bis in das Jahr 1479 reicht die älteste sichere Nachricht, die sich auf dieses Haus bezieht. Damals wurde zum letzten Male ¹ von jedem Nürnberger Anwesen eine Abgabe zur baulichen Unterhaltung der öffentlichen Ziehbrunnen erhoben. Das Anlageverzeichnis, nach Stadtvierteln und Gassenhauptmannschaften geordnet, gibt einen ausgezeichneten Einblick in den Besitzstand der Nürnberger Bürger am Ausgang des Mittelalters. Auf Blatt 28 heißt es u. a.: *Heincz Clebnhamer, 2 heuser aneinander sein [= sind] sein* ². Damit sind die beiden Häuser Nr. 16 und 18 der Unteren Krämersgasse gemeint. Der Name des Besitzers weist auf Metallverarbeitung hin, doch kennen wir seinen genauen Beruf nicht.

Nach seinem Tode verkaufen seine zwei Töchter Ursula (Ehefrau des Cunz Henigkein) und Anna (Ehefrau des Jörg Weickershaimer) das Eckhaus an Hieronymus Guldenmundel um 160 fl. rh. ³ Dieser behält das Haus genau 20 Jahre und verkauft es 1507 mit 90 fl. Gewinn an den späteren Wirt zum goldenen Horn, Hans Heuß ⁴. Ein Jahr später ist der Gerichtsprokurator Conrad Reinhart neuer Besitzer, der mit Heuß getauscht hat ⁵. Seine vier Töchter verkaufen 1521 das Haus *im Cramergeßlein, hinden an weylant doctor Hartman Schedels erben und gegen frawen Margreth Jobst Tetzlin heusern uber, neben Hans Sorgenfreys hauß gelegen*, an den zuletzt genannten Sorgenfrey, der in diesem Anwesen 1556 gestorben ist ⁶.

Wie Lenhart Stroluntz, der nächste Besitzer, zu diesem Haus gekommen ist, wissen wir nicht; jedenfalls veräußert er 1571 das inzwischen lastenfreie Gebäude an den Zaummacher Hans Kronberger, der 920 fl. dafür anlegen muß ⁷. 1594 erwirbt es Barbara Sperber von Balthasar Kronberger ⁸. Sieben Jahre später verkauft der Gegenschreiber im Gemeinen Almosen Wolfgang Eber das Haus schon weiter an Joachim Kholman ⁹, der auch nur fünf Jahre Besitzer bleibt. Der neue Eigentümer ist der Goldschmied Oswald Eysler, dessen Erben sich erst 1643 von diesem

Besitztum trennen. Hans Burckard heißt dann der letzte bekannte Hausbesitzer¹⁰, bevor, wie bei den meisten Nürnberger Häusern, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein quellenloser Zeitabschnitt eintritt.

Die Quartierlisten während der französischen Besetzung 1797/98 nennen einen „verarmten“ Schuster Planer und einen Lader namens Stauber als Bewohner¹¹. Aber schon bei der Abrechnung der Quartierzahlungen 1801 taucht ein Buchbinder Marx Christoph Rosenberg als Hausbesitzer auf. Als er 1827 stirbt, folgt seine Witwe Anna Margarethe Rosenberg, 1846 als Käufer aus deren Nachlaß der Drechslermeister Friedrich Karl Martin und schließlich 1863, nachdem dieser verkauft, der Schreiner Michael Stefan Braun. Nach dessen Tod (1874) und dem seiner Frau erben 1887 die beiden Kinder, wobei die mit dem Buchhändler August Deffner verheiratete Tochter ihren Bruder auszahlt und also das Haus allein erwirbt. Aus der Konkursmasse der Buchhandlung Deffner bringt es 1898 um 16 500 Mark der Paketpostbote Georg Wölfling mit seiner Frau an sich (dessen Schwiegertochter Christine Wölfling heute noch im Haus wohnt). Nach dem Tod der Eheleute verkaufen die Erben das Anwesen jedoch 1940 an das Rentnerehepaar Georg und Katharina Senkel. Von der Witwe Senkel erwirbt es 1945 der Cafetier Franz Bernhard, der es aber schon 1946 an Josefine Rögner, geb. Bernhard, weitergibt. 1955 verkauft diese das Haus an Friedrich und Anna Stengel, von denen es 1956 der Markt-Viktualienhändler Josef Pittner und seine Frau Maria erwerben. Seit dem Tod des Mannes 1958 ist die heute 77-jährige Frau Pittner Alleineigentümerin.

Der auffallend rasche Besitzerwechsel seit 1940 ist wahrscheinlich auf eine städtische Anordnung zurückzuführen, in allen Stockwerken Spülklosetts einzubauen und die Wasserzapfstellen in die Küche zu verlegen. Diese Verpflichtung wurde jedem Käufer auferlegt, aber aus Gründen der Mittellosigkeit und der geringen Mieteingänge dann stets aufgeschoben. Erst drei Jahre nach dem letzten Verkauf erfolgte 1959 die Vollzugsmeldung. Die neuen Besitzer wohnten auch, im Gegensatz zu ihren vier Vorgängern, wieder selbst im Haus, wie das bis 1940 allgemein üblich gewesen war. 1976 allerdings verzog Frau Pittner in die Vorstadt, so daß heute, bis auf die schon erwähnte Frau Wölfling, nur noch Ausländer in dem Gebäude leben.

Wenn der Schreiber dieser Zeilen aus seiner Studierstube blickt, bleibt sein Auge oft am reichen Fachwerkgefüge haften, das bei der Freilegung des Hauses Untere Krämersgasse 18 im März 1975 zutage kam. Auch der Fremde, der durch Nürnbergs Gassen streift, verweilt hier gern;

es fallen entzückte Worte wegen des malerischen Aussehens, selten auch einmal nachdenkliche wegen der (scheinbar) kuriosen Auskragung am 1. Stock. Selbst eingesessene Nürnberger führen ihren staunenden Familien dieses Kleinod vor, mit besonderem Stolz dann, wenn der „Cicerone“ Mitglied bei den Altstadtfreunden ist, weil dieses Werk auch mit seinem Beitrag vollendet wurde.

Der städtebauliche Wert dieses Hauses erschließt sich dem Betrachter also von selbst. Da es aber keineswegs nur romantische Kulisse sein darf, muß sein Gesamtorganismus — innen wie außen — näher betrachtet werden.

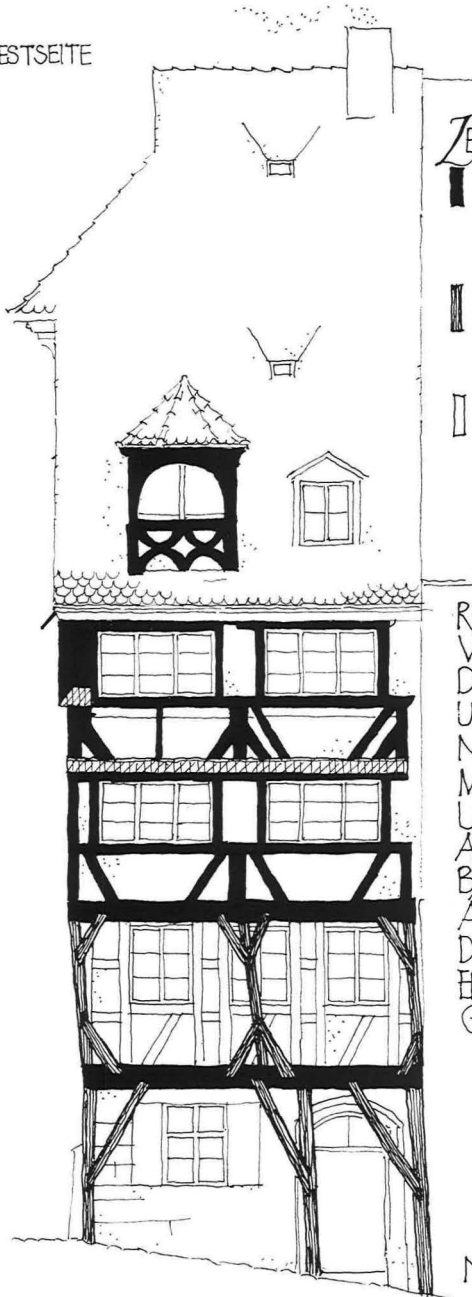
Das besondere Interesse an diesem Objekt, welches dann auch zur Freilegung der bedeutenden Fachwerkarchitektur führte, rührt daher, daß das Haus wegen seiner auskragenden Fensterstöcke und dem „Überschuß“ an der Ecke für mittelalterlich angesehen wurde. Es verlohnt ja immer, Fachwerk aus dieser Zeit sichtbar zu machen, wenn es sich unverändert erhalten hat.

Das Abschlagen des Rauhputzes, der seit Menschengedenken am Hause haftete, brachte nun eine ganze Menge interessanter Ergebnisse zutage. Schon beim Abklopfen zeigten sich die meisten Gefache in der für das Mittelalter typischen Weise ausgeführt: zwischen die waagrechten Balken waren Holzstäbe eingespreizt, um welche sich ein Weidengeflecht wand. Auf diesem Untergrund war eine Mischung aus Lehm und Häcksel aufgebracht, die als Isolierschicht und Putzträger diente ¹².

Die aufschlußreichste Entdeckung ergab sich jedoch an den Mauerzonen des Erdgeschosses und des 1. Stockwerkes. Es stellte sich nämlich heraus, daß die für mittelalterlich angesehene Auskragung an der Ecke über dem 1. Stockwerk Folge einer Stützungsmaßnahme war, durch die das Haus etwa in der Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich vor dem Einsturz gerettet wurde. Bis damals bestand das *ganze* Haus aus Fachwerk; dieser Zustand ist auf den Zeichnungen 1 und 2 rekonstruiert. Der Verlauf der ehemaligen Streben und Säulen läßt sich daran erkennen, daß an den „Bretten“ und „Spangen“ ¹³ des 1. und 2. Obergeschosses die abgeschnittenen Streben-Enden der früheren Konstruktion erhalten sind (Bild 1). An einer Stelle zeigt sich der frühere Zustand sogar noch im Original: Vom Hausflur des Nachbaranwesens Untere Krämersgasse 16 aus ist die südliche Erdgeschoßwand ¹⁴ in ihrer mittelalterlichen Wucht unverändert, wenn auch stark geneigt, zu sehen (Bild 2).

Die Sanierungsmaßnahme in der Renaissancezeit brachte nun, wahrscheinlich unter Verlegung des Hauseingangs ¹⁵ von der Nord- auf die

WESTSEITE



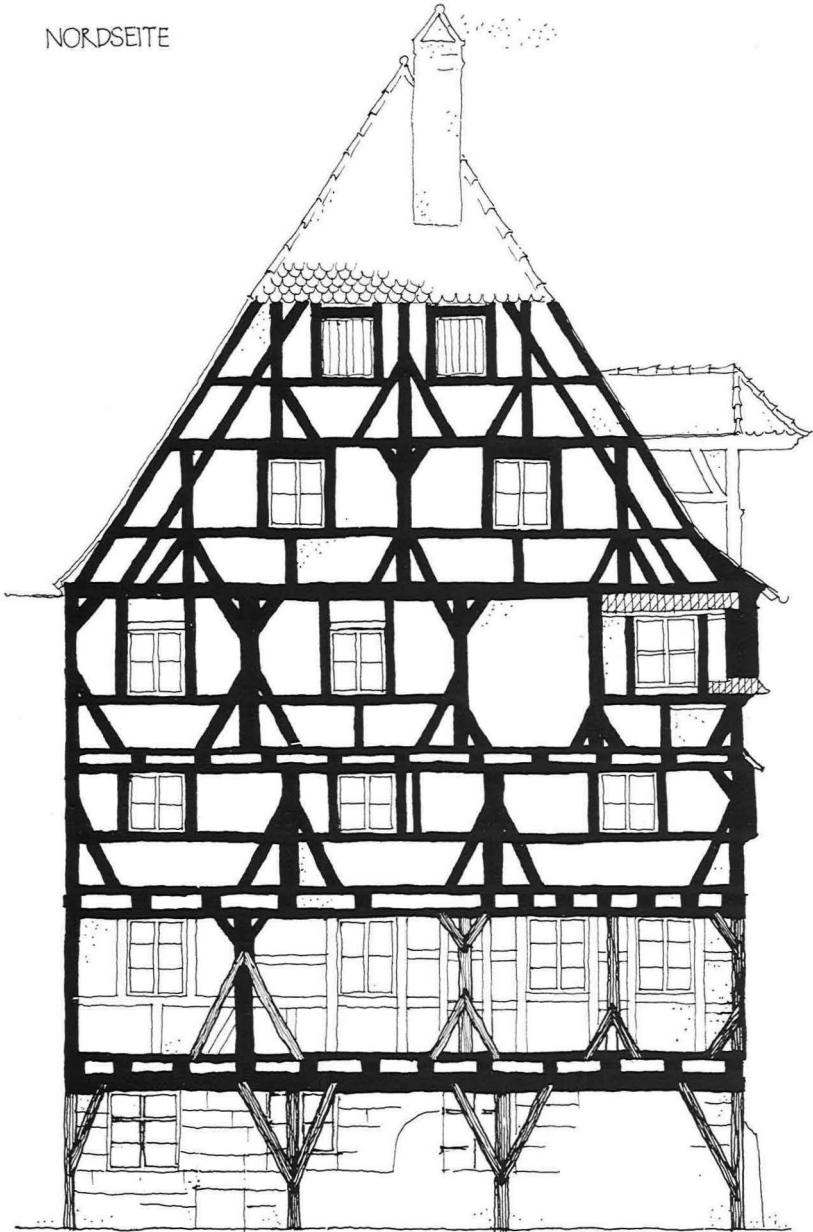
ZEICHENERKLÄRUNG:

- ALTES FACHWERK
15. JAHRHUNDERT
NOCH ERHALTEN.~
- ▨ ALTES FACHWERK
15. JAHRHUNDERT
ZEICHN. REKONSTR.~
- JÜNGERES FACHWERK
16. JAHRHUNDERT

REKONSTRUKTIONS-
VERSUCH
DER FASSADEN
UNTERE KRÄMERSGASSE 18
NORD-UND WESTSEITE
MIT EINSTURZGEFÄHRDERTEN
UNTEREN GESCHOSSEN
AUF GRUNDLAGE DER
BAUAUFNAHME VON
ARCHITEKTURSTUDENTEN
DER FACHHOCHSCHULE NBG
ENTWORFEN VON KARL KOHN
GEZ. HERBERT BAUERLEIN

NÜRNBERG, IM JULI 1977

NORDSEITE



Westseite, eine Ausmauerung des Erdgeschosses mit Sandsteinquadern, ferner eine Auswechslung des gesamten Fachwerks im 1. Obergeschoß¹⁶. Da sich das Fachwerk nach Norden in Richtung Obere Krämersgasse hin verschoben hatte (in der Rekonstruktionszeichnung der Westseite deutlich zu sehen), mußte eine lotrechte Unterfangung zu einem gewissen Einrücken der Mauer führen.

Seit dieser Baumaßnahme war das Haus jedenfalls immer verputzt, da sich — im Gegensatz zu den älteren Hölzern der Obergeschosse — an den ausgewechselten Teilen des 1. Stockwerks keinerlei alte Farbreste vorfanden.

Sieht man noch einmal den ursprünglichen Bestand als Ganzes an, so zeigt sich im Gestaltungsbild der nördlichen Giebelseite ein merkwürdiger Zusammenhang: die Konstruktion des Erdgeschosses wird im 2. Obergeschoß umgekehrt wiederholt, und die des 1. Obergeschosses findet im 3. Stock ihre Entsprechung. Ferner fällt auf, daß die Ständer in den verschiedenen Stockwerken nicht aufeinander stehen und damit die Lasten auf viele verschiedene Punkte verteilen. Sämtliche Streben (d. h. die diagonal verlaufenden Bindeglieder) sind nach mittelalterlicher Art „verblattet“ — das geschwächte Strebenende ist in ein entsprechend vertieftes Stück des Verbindungsholzes eingelassen und mit einem Eichennagel gesichert.

Auch das Sockelgeschoß erlaubt einige Feststellungen. Die vier Fenster an der Nordseite (zwischenzeitlich wurde das westlichste wieder zugesetzt) stammen in ihrer heutigen Form erst von 1846¹⁷; der durch Pläne belegte frühere Zustand kann am Mauerwerk nicht mehr konstatiert werden. Aus der Erbauungszeit des steinernen Erdgeschosses sind die zugesetzten Fragmente zweier unterschiedlich großer Stichbogenfenster in der Mauerzone links und rechts neben dem dritten Fenster (von Osten gerechnet) zu erkennen.

Das bautechnisch eindrucksvolle und historisch bemerkenswerte Äußere dieses Gebäudes steht allerdings in schroffem Kontrast zu seinem Zustand im Innern. Diese Tatsache war auch den Altstadtfreunden bekannt. Sie haben trotzdem eine Außenrenovierung durchgeführt, um auf das Haus aufmerksam zu machen und vielleicht sogar den Übergang an einen interessierteren Besitzer zu ermöglichen.

An sich bietet das auf einer Grundfläche von 10,40 m : 5,25 m errichtete dreistöckige Gebäude ohne Hof den Vorteil der Ecklage: alle Zimmer haben Tageslicht, und das Treppenhaus ist bis zum 3. Stockwerk hell. Früher scheint das Haus sogar einen eigenen Brunnen gehabt zu haben¹⁸.



1

2



Links: Die abgeschnittenen alten Streben über und unter dem Mittelfenster zeigen, wie schräg der zugehörige Pfosten zuletzt gestanden sein muß. — Rechts: Erhaltenes Erdgeschoßfachwerk vom südlichen Nachbarhaus aus; stark nach rechts (Norden) geneigt.

Das Grundübel aber ist die Lage dieses Treppenaufgangs, die zu einer sehr unglücklichen Raumaufteilung zwingt. Schon im Erdgeschoß zeigt sich die ganze Problematik des Grundrisses: die beiden Räume sind durch Hausgang und Treppe voneinander getrennt, so daß keine Wohnung mit abgeschlossenem Korridor gebildet werden kann. Der östliche der drei (!) vorhandenen Kamine wurde 1873 bis in das Erdgeschoß verlängert; seit dieser Zeit dürften die Parterrezimmer eine eigene Wohnung bilden ¹⁹. Vorher war hier nur eine Werkstatt.

Im 1. Stock — der ehemaligen Hausbesitzerwohnung — sind die Verhältnisse noch am günstigsten. Hier hat sich ein Korridorabschluß herstellen lassen; auch gibt es hier das einzige Bad im ganzen Hause. Die Räume sind wie überall von bescheidener Größe. Das westliche Zimmer mit Spunddecke, ursprünglich mit fünf Fenstern an zwei Seiten, ist in neuerer Zeit unterteilt worden. Die Küche liegt im östlichen Hausteil. Das Klosett in der Südostecke ist, wie in allen Stockwerken, ohne direkte Entlüftung; es wurde erst 1959 eingerichtet, ebenso wie die Wasserzapfstellen in den Küchen.

Die Wohnung im 2. Stockwerk (Zeichnung 3) entspricht im wesentlichen der eben besprochenen. Sie kann jedoch nicht abgeschlossen werden, da in ihr auch das Klosett für die darüber befindliche Wohnung liegt.

Im 3. Stockwerk sind die Wohnverhältnisse noch ungünstiger. Die Treppe trennt das östliche Zimmer und die Wohnung im westlichen Teil. Vom Treppenabsatz kommt man unmittelbar in die Küche, von dieser in das nordwestliche Eckzimmer und von hier wiederum in das südwestliche Zimmer.

Das 4. Obergeschoß, über eine abenteuerliche, dunkle Treppe erreichbar, ursprünglich Dachboden mit Aufzugerker an der Westseite, ist seit 1864 für Wohnzwecke erschlossen²⁰. Die Verhältnisse dort oben spotten jeder Beschreibung.

Trotz aller Unzulänglichkeiten im Innern liegt die große Bedeutung dieses Hauses darin, daß es bis zum heutigen Tage eines der ganz wenigen erhaltenen *mittelalterlichen Wohngebäude der Kleinbürgerschicht* repräsentiert, das — offenbar aus Mittellosigkeit der jeweiligen Hausbesitzer — allen Modernisierungsbestrebungen jahrhundertlang getrotzt hat. Ein Einfamilienhaus — wie Schwemmer glaubt²¹ — dürfte es jedoch niemals gewesen sein.

Da selten ein Unberufener seinen Fuß in dieses Haus setzt, wird im allgemeinen die Diskrepanz zwischen äußerem Erscheinungsbild und tatsächlichem Wohnwert nicht bewußt. Ähnliche Probleme finden sich bei vielen historischen Wohngebäuden Nürnbergs, so daß es gerechtfertigt ist, an diesem Beispiel näher darauf einzugehen.

Erste Feststellung: Das Objekt befindet sich in den falschen Händen. Kleinbürgerhäuser dieser Art waren früher verhältnismäßig preisgünstig zu erwerben, so daß auch ärmere Leute (in diesem Falle eine ehemalige Marktfrau) zu Grund- und Hausbesitz gelangen konnte. Es spielte dabei weder eine besondere Liebe zum Alten noch Verständnis für die anstehenden Probleme eine Rolle. Die Aussicht auf Mieteinnahmen hatte einen höheren Stellenwert als die mit einem alten Haus zwangsläufig verbundene erhöhte Reparaturanfälligkeit. So kam es, daß die längst dringend nötigen Verbesserungen spät oder noch gar nicht ausgeführt wurden: bis zum heutigen Tage sind die alten, schlecht schließenden Fenster vorhanden (sie müssen im Winter mit Textilien abgedichtet werden), während die Toiletten in winzigen, nicht entlüftbaren Räumen untergebracht sind. Die zwangsläufige Folge ist, daß das Haus fast ausschließlich von Gastarbeitern bewohnt wird, die sich auch durch eingeschlagene Fensterscheiben nicht aus ihrer Lethargie reißen lassen. Das

Haus hat damit ein Stadium der Abwirtschaffung erreicht, das in den Vorstädten meist zum Abbruch des ganzen Objektes führt.

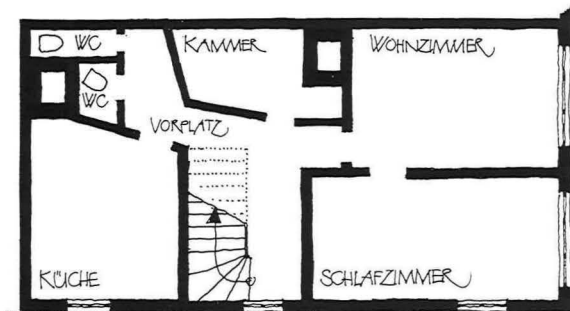
Zweite Feststellung: Die baulichen Probleme im Inneren lassen sich ohne eine Totalsanierung nicht lösen.

Halten wir fest: die Grundfläche eines Stockwerkes beträgt kaum 50 m², die Geschoßhöhe durchschnittlich 2,20 m! Das sind unabänderliche Voraussetzungen. Selbst die Zimmereinteilung ist durch das Fachwerkgefüge des Außenbaues vorgegeben. Wo bleiben also überhaupt noch Möglichkeiten einer Verbesserung?

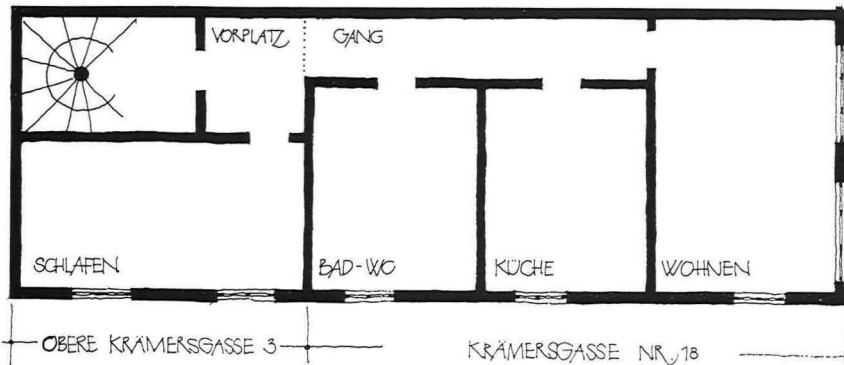
Es ist von vornherein klar, daß das Haus bei stockwerksweiser Vermietung nur für Alleinstehende oder kinderlose Paare geeignet ist. Selbst dieser Personenkreis ist bei der Aufstellung von Möbeln durch die Kleinheit der „Puppenzimmer“ sehr behindert.

Eine — im ersten Augenblick utopisch aussehende — Sanierungsmöglichkeit soll aber wenigstens zur Diskussion gestellt werden.

Zeichnung 3 (rechts):
Grundriß des
2. Oberstockwerks.



Zeichnung 4 (unten):
Möglicher Grundriß
bei Vereinigung mit
dem Nachbarhaus
Obere Krämers-
gasse 3.



Zu dem Anwesen Untere Krämersgasse 18 gehörte vor Jahrhunderten das inzwischen verselbständigte Haus Obere Krämersgasse 3, ebenfalls eines der ‚Problemhäuser‘ der Altstadt. Die Geschoßhöhen dieses dreistöckigen Kleinhauses sind identisch mit denen des Nachbarhauses. Wenn es gelänge, beide Grundstücke wieder in *einer* Hand zu vereinigen und sie auch baulich zu verschmelzen, wäre eine annehmbare Lösung für beide Häuser in Sicht. Dann könnte das kleinere Haus (25 m² Grundfläche) die Treppenanlage (Wendeltreppe) und die Schlafräume für das Gesamtobjekt übernehmen, während das größere Haus jeweils aus drei Räumen und Gang bestünde. Auf den 2. Stock bezogen ergäbe sich dann, verglichen mit dem heutigen Grundriß, eine durchaus brauchbare und funktionsgerechte Einteilung (Zeichnung 3 und 4).

Zur Realisierung solcher Utopien soll dieser Aufsatz ein theoretischer Beitrag sein. Die Altstadtfreunde haben beim Nachbarhaus Untere Krämersgasse 16 schon den einzig möglichen Weg beschritten: durch Totalsanierung einem historischen Gebäude auf lange Sicht wieder neue Lebenskraft zu geben. Das hier besprochene Eckhaus wäre es wert, in der eben angedeuteten Weise eine ähnliche Behandlung zu erfahren.

Anmerkungen:

- ¹ Stadtarchiv Nürnberg, Zinsmeisteramt Nr. 30, Bl. 55:
Item im LXXIX jar ist in einem erbern rat ertaylt, alle hewser in der stat umb ein zymlich gelt anzulegen und einzubringen, auf das furan zu ewigen zeyten yderman gefreyt sol sein, kein prungelt mer zu geben.
- ² Stadtarchiv Nürnberg, Reichsstädtisches Bauamt, Amtsbücher Nr. 8, Bl. 28.
- ³ Stadtarchiv Nürnberg, Libri litterarum Bd. 3, Bl. 198 v. Das Haus war mit einer Eigenschaft (3 fl.) und Gatterschaft (4 fl. rh.) belastet, die beide 1525 abgelöst wurden (s. Stadtarchiv Nürnberg, Libri conservatorii Bd. 21, Bl. 152). Diese beiden ‚Hypothesen‘ machen einen Wert von 170 fl. rh. aus, der zur Ermittlung des wahren Preises der Kaufsumme zuzurechnen ist.
- ⁴ Stadtarchiv Nürnberg, Libri litterarum Bd. 22, Bl. 49.
- ⁵ Ebd. Bd. 23, Bl. 77 (die Erwerbung des goldenen Horns durch Heuß: Bd. 23. Bl. 67 v.).
- ⁶ Ebd. Bd. 35, Bl. 69 v; Todeseintrag: Nürnberger Totengeläutbücher III, 1972, Nr. 5645.
Die erwähnten Nachbarn wohnten in folgenden Häusern:
Dr. Hartmann Schedel - Burgstraße 19.
Margareta, Witwe des Jobst Tetzl - Obere Krämersgasse 12
Hans Sorgenfrey - Untere Krämersgasse 16.
- ⁷ Stadtarchiv Nürnberg, Libri litterarum Bd. 87, Bl. 127.
- ⁸ Ebd. Bd. 109, Bl. 40.
- ⁹ Ebd. Bd. 114, Bl. 161.

- ¹⁰ Erwerbung durch Eysler: Bd. 117, Bl. 240 v. Ein vorheriger Verkauf an den Gerichtsprokurator Jörg Fabian Ayrer war wegen dessen Vermögenslosigkeit zurückgeschlagen worden (s. Bd. 117, Bl. 183 bzw. 184 v). Verkauf durch die Eyslerschen Erben: Bd. 158, Bl. 90.
- ¹¹ Die beiden folgenden Absätze der Abhandlung (Besitzgeschichte während des 19. und 20. Jahrhunderts) wurden im Einvernehmen mit dem Verfasser von Erich Mulzer eingefügt. Quellen: Stadtarchiv Nürnberg, gedruckte Quartierlisten. Staatsarchiv Nürnberg, Landgericht Nürnberg, Steuergemeinde Sebald, Nr. 2, Bd. 3; Nr. 9, Bd. 1; Nr. 12, Bd. 2; Nr. 14, Bd. 2. Bauregistratur (wie Anm. 19).
- ¹² Abbildung: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 1, 1976, S. 42.
- ¹³ ‚Bretten‘ und ‚Spangen‘ sind Fachausdrücke der Nürnberger Zimmerleute. Der erste Begriff meint die Geschosßbalken, die in der Fassade gewöhnlich nur mit ihren Balkenköpfen sichtbar sind. Nur bei Eckhäusern liegt die äußerste ‚Bretten‘ in der Umfassungsmauer. Die ‚Spangen‘ sind diejenigen Balken, auf welchen die ‚Bretten‘ — meist eingetieft — aufliegen.
- ¹⁴ Gerade diese Mauer zeigt die vermutliche Ursache des Umbaus: sie hängt in den zwei unteren Stockwerken stark nach Norden über, und in ähnlicher Weise hatte sich wohl das gesamte Fachwerk dieser beiden Geschosse aus dem Lot verschoben.
- ¹⁵ Auf eine spätere Verlegung des Hauseingangs weist die Urkunde von 1521 (s. Anm. 6). Dort wird das Haus als gegenüber dem Haus der Margareta Tetzl erwähnt. Aus vielen anderen Beispielen von Eckhäusern kann geschlossen werden, daß eine solche Angabe sich immer auf die Eingangsseite bezieht.
- ¹⁶ Daß das Fachwerk des 1. Obergeschosses gleichzeitig ausgewechselt wurde, läßt sich nicht zwingend beweisen, liegt aber nahe, da nach der soliden Ausmauerung des Erdgeschosses eine spätere Verschiebung ausgeschlossen war.
- ¹⁷ Stadtarchiv Nürnberg, Baurisse 1845/46, Nr. 49.
- ¹⁸ Das geht aus einem Brief hervor, den der damalige Hausbesitzer August Deffner am 18. Oktober 1892 an den Magistrat schrieb:
... teilt der ergebenst Unterzeichnete ... mit, daß sich der auf dem Grundstück untere Krämersgasse 18 befindliche Pumpbrunnen schon seit längerer Zeit außer Benutzung befindet, da in dem betr. Hause eine Wasserleitung angelegt ist (Stadt Nürnberg, Bauordnungsbehörde/Registrator, Akt Untere Krämersgasse 18).
- ¹⁹ Stadt Nürnberg, Bauordnungsbehörde/Registrator, Akt Untere Krämersgasse 18.
- ²⁰ Wie Anmerkung 19.
- ²¹ Wilhelm Schwemmer, Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Sebald Seite, 1961, Seite 83. — Die drei Kamine und die ursprünglich vorhandenen zwei Trockenaborte im Erdgeschoß und 2. Stock lassen ebenso auf ein Mehrfamilienhaus schließen wie die Küchen im 1.—3. Stock.

Nachtrag:

Nach Angabe der Mieterin Christine Wölfling (ihre Schwiegereltern waren bis 1940 Hausbesitzer) soll sich im Holzwerk des südlichen Fensterrahmens an der Westwand des 2. Obergeschosses innen eine mittelalterliche Jahreszahl befinden. Zu einer Freilegung war Frau Wölfling — trotz angebotener Übernahme aller Kosten durch die Altstadtfreunde — bedauerlicherweise nicht bereit.

Das Delphinmotiv an Nürnberger Brunnen Zur Aufstellung des Hofbrunnens Albrecht-Dürer-Straße 11

Klaus Pechstein

Die Nürnberger Kunstgeschichte ist reich an eigenen Kunstformen, mit denen sie sich vor anderen deutschen Städten auszeichnet; es sind dies vor allem Erzeugnisse der metallverarbeitenden Gewerke, denen von Anfang an überragende künstlerische Gestalt verliehen wurde. An erster Stelle stehen hier in Erz gegossene Brunnen. Wenn auch der heutige Besucher der Stadt durch die erhaltenen großen Beispiele — vom Hanselbrunnen über Apollo- und Tugendbrunnen bis zur Neptun-„Fontaine“ — noch eine Vorstellung vermittelt bekommt von dem, was in den verschiedenen Epochen hier möglich war, so ermißt er doch kaum, welche außerordentliche Rolle die Herstellung von Kunstbrunnen in Nürnberg einst gespielt hat. Seit der Spätgotik haben die berühmtesten Künstler dieser Stadt, darunter Dürer, die Vischer, Flötner und Jamnitzer, ihre Phantasie und Erfindungskraft dieser Gattung gewidmet. Freilich ist vieles davon nur Entwurf geblieben, und auch von dem Verwirklichten ist nur ein Bruchteil auf uns gekommen; es sei hier nur an den „Moloch Kanonenguß“ (H. R. Weihrauch) erinnert. Im übrigen waren viele dieser Erzeugnisse zum Export bestimmt und haben Nürnberg sofort nach ihrer Fertigstellung verlassen. Was hier verblieb und bis heute überlebte, ist demnach nur ein kleiner Ausschnitt der einstigen Produktion. Diesen Denkmälern eine größere Aufmerksamkeit zu schenken und sie stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken, erscheint daher als eine sinnvolle Aufgabe der Altstadtfreunde, die nach der Wiederanbringung des „Hieserlein“ am Unschlitthaus (1974) nun auch eine der köstlichsten Brunnenfiguren (ehedem im Hof Karlstraße 3; Bild 2) ¹ im Hof des Hauses Albrecht-Dürer-Straße 11 wieder aufstellten. In beiden Fällen handelt es sich um Abgüsse der Originale im Germanischen Nationalmuseum, die in handwerklich vorzüglicher Weise von der Nürnberger Erzgießerei Lenz ausgeführt wurden.

Der Putto dieses Hofbrunnens, keck auf einem Delphin als dem König



1



2

Links: Brunnenhahn mit Delphin als Griff. Nürnberg, 16./17. Jahrhundert. Germanisches Nationalmuseum; ausgestellt in Raum 73 (Zunft und Handwerk). — Rechts: Putto, auf einem Delphin reitend. Nürnberg, 17. Jahrhundert. Ehemals Hof Karlstraße 3; jetzt Germanisches Nationalmuseum, Treppenhaus der Eingangshalle, Obergeschoß.

der Meere reitend und in der Linken den Dreizack, in der Rechten eine Flöte haltend, ist eine heiter barocke, vital blühende Erscheinung, wie sie erst nach den vergangenen Schrecken des Dreißigjährigen Krieges möglich wurde. Er vertritt eine Stilstufe, die in Nürnberg nur mit ganz wenigen Beispielen belegt ist. Diese Figur reizt daher nicht nur zu einem Ausblick auf die Entwicklung solcher Brunnen, sondern auch zur Verfolgung des dabei nicht selten auftretenden Delphinmotivs.

Der Delphin am Brunnen ist ein Thema, das die an der Antike geschulte Renaissance zuerst hervorgebracht hat; in der mittelalterlichen Kunst begegnet der Delphin fast gar nicht². In der griechischen Mythologie spielt er als Freund der Menschen, insbesondere der Knaben — mit denen er spielt und die er aus Gefahren rettet — eine Rolle, für die es bis in die neueste Zeit immer wieder sagenhafte und wirkliche Beispiele gibt³. So ist er auch zum Symbol des Meeres wie der Seefahrt geworden, erscheint er als Begleiter des Neptun und der Venus marina.

Als künstlerisches Motiv hat ihn die italienische Renaissance entdeckt; aber die deutsche Kunst hat danach eine unendliche Fülle von Gestalten und Typen hervorgebracht. Zuerst und am nachhaltigsten hat dies wohl der jüngere Peter Vischer getan: Den Bronzeschrein des Nürnberger Stadtheiligen in der Sebalduskirche bevölkern Putten und Delphine in ganzen Scharen ⁴.

Daneben tauchen Delphine seit dem frühen 16. Jahrhundert an den verschiedensten Kunstwerken und Bauteilen auf: So auf Renaissancealtären (Hauptaltar der Rochuskapelle und Johannesaltar in der Lorenzkirche, beide 1521), an Dacherkern (Füll 5, bezeichnet 1551), an Haustüren, als Griff an Mörsern und Geschützrohren, vor allem aber als Mündung oder Griff an zahlreichen Brunnenhähen, von denen sich einige noch im Germanischen Nationalmuseum befinden (Bild 1) ⁵.

Wann bei den figürlichen Darstellungen der Brunnen das Delphinmotiv erstmals auftrat, ist schwer zu beantworten. Am Apollobrunnen (1532) und am Puttenbrunnen im Rathaus Hof (1557) ist es schon vorhanden. Beim Apollobrunnen, dessen Entwurf und plastische Ausführung Peter Flöner zugeschrieben werden, handelt es sich dabei um vier auf Delphinen reitende Putten (Bild 3) ⁶, die aber ohne die Figuren des jüngeren Peter Vischer nicht denkbar sind.

Daß schon die Vischerwerkstatt Brunnen hergestellt hat — wie später die Labenwolf- und Wurzelbauerwerkstatt — ist zumindest archivalisch gesichert. So hören wir z. B., daß Peter Vischer d. Ä. die Figur des Hl. Mauritius, den er am Magdeburger Grabmal des Erzbischofs Ernst von Sachsen angebracht hatte, in einem zweiten Guß für Peter Imhof goß, der ihn in seinem Haus als Brunnenfigur aufstellte (heute im Germanischen Nationalmuseum; Kopie im Welserhof, Theresienstraße 7). Bekannt ist Peter Vischers d. Ä. Gutachtertätigkeit zusammen mit Albrecht Dürer bei der Reparatur des Schönen Brunnens. Aus der Vischerwerkstatt stammt auch die Gruppe vom Martinsbrunnen für Kardinal Albrecht von Brandenburg, ursprünglich in Aschaffenburg aufgestellt, heute im Bayerischen Nationalmuseum in München ⁷.

Eine bisher wenig beachtete Brunnenbronze im Germanischen Nationalmuseum führt wieder zu unserem Thema: ein Neptun auf einer Brunnensäule stehend — der Dreizack am Stab ist zu ergänzen — in Begleitung zweier wasserspeiender Delphine von jener wunderbar frischen Modellierung, wie wir sie auch am Sebaldusgrab antreffen (Bild 5) ⁸. Wenn wir den charaktervollen Kopf, die etwas lyrische Grundhaltung der Figur mit jener der Apostel und Propheten, ja mit der Gestalt des Heiligen Sebaldus am Sebaldusgrab eingehend vergleichen, kommen

wir zu dem Ergebnis, daß kein anderer als Peter Vischer der Jüngere der Meister dieses kleinen kostbaren Hausbrunnens gewesen sein kann ⁹. Peter Vischer der Jüngere starb 1528: auf die zwanziger Jahre läßt sich die kurze, in den Proportionen noch etwas vage Säule datieren. Die Gestalt wirkt, wie manch andere am Sebaldusgrab, dagegen schon fortgeschrittener und jünger.

Hatte die Vischersche Gießhütte vorwiegend Epitaphien (Grabplatten) erzeugt und in alle Welt ausgeführt, so haben Pankraz Labenwolf und die Wurzelbauer in der Folgezeit vor allem Kunstbrunnen für fürstliche Besteller im In- und Ausland von meist vielfigurigem Aufbau angefertigt. Es sind mehrere Bildhauer, die sie beschäftigt haben, deren Namen wir zumeist nicht kennen ¹⁰. Indes sind die großen Brunnen, insbesondere die Brunnenschalen und die Brunnensäulen, in der Hauptsache Opfer des Metallhungers späterer Zeiten geworden, während Einzelfiguren, wie der elegante Neptun der Wurzelbauerwerkstatt (Bild 6) mit den nun schon kanonischen Delphinen zu seinen Füßen, sich öfter erhalten haben; er ist vielleicht die Arbeit eines in Italien geschulten niederländischen Bildhauers, von denen sich einige im späten 16. Jahrhundert vorübergehend in Nürnberg aufhielten ¹¹. Eine Variante dieser



3



4

Zweimal Putten als Delphinreiter: Links am Apollobrunnen (1532), rechts am Neptunbrunnen (1661/65).



5



6

*Neptun mit
Delphinen
als Brun-
nenfigur.
Links: Peter
Vischer d. J.
zugeschrie-
ben, um
1520.
Rechts:
Vom
Meister der
Wurzel-
bauer-
Werkstatt,
um 1580.
Beide
Werke im
Germani-
schen
National-
museum,
Raum 38*

Bronze, die Brunnenfigur aus dem Garten des (1943 zerstörten) Herrenhauses in Hammer, die Neptun in leicht veränderter Haltung zeigt, befindet sich im Besitz Herrn Herbert v. Forsters in Nürnberg.

Mit der Herstellung von Brunnen, mit Entwürfen von Hausbrunnen auch in edlerem Material wie z. B. Silber, haben sich außer Dürer auch die führenden Meister der Goldschmiedekunst späterer Zeit — Wenzel Jamnitzer und Hans Lencker — befaßt. Der große Lustbrunnen Wenzel Jamniters für Kaiser Maximilian II., eines der Hauptwerke der deutschen Kunst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der eine Verherrlichung des Habsburgischen Kaiserhauses darstellte, ist bis auf vier Figuren im Kunsthistorischen Museum in Wien zugrundegegangen.

Die Beschreibung eines Altdorfer Studenten, der das Werk um 1640 noch auf der Prager Burg gesehen hat, läßt besonders schmerzlich ahnen, was spätere Zeiten an Meisterwerken oft achtlos einschmelzen ließen.

Wenn die Nürnberger Brunnen im 16. Jahrhundert, wie z. B. Wurzelbauers Tugendbrunnen, auch öfter eine bemerkenswerte Höhe erreichten, war die Komposition doch zumeist kleinteilig zusammengesetzt, und der Brunnen bestand aus vielen Einzelfiguren und einzelnen Schmuckelementen. Dies war eine Auswirkung der Nürnberger Kunstentwicklung, die seit Dürers Tod zunehmend unter dem Einfluß der „Kleinmeister“ und später der Goldschmiede gestanden hatte.

Im 17. Jahrhundert setzte auch in Nürnberg, etwas später als in Augsburg, eine Neuorientierung an Kunstschöpfungen des Südens ein — eine Erscheinung, die in der Architektur, z. B. der des Rathauses, am auffälligsten ist. Beispiele für diese Neuorientierung sind in Nürnberg der Neptunbrunnen und der Tritonbrunnen, die freilich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sind.

Als ein durchgehendes Motiv findet sich auch in dieser Zeit immer wieder an den Brunnen die Gestalt des Delphins, wobei im Gegensatz zu der sagenhaften überlieferten Güte und Freundlichkeit dieser Meerwesen sie nunmehr meist mit aufgerissenem Rachen und furchterregendem Ausdruck ihre jugendlichen Begleiter umgeben.

So begegnen an dem (im letzten Kriege teilzerstörten und wieder rekonstruierten) steinernen Tritonbrunnen, der 1687 — 89 von Johann Leonhard Bromig nach dem Vorbild der Fontana del Tritone des Lorenzo Bernini in Rom gestaltet wurde, vier Delphinköpfe unter der Brunnen-
schale.

Als wesentlich integrierendere Bestandteile müssen die heiteren Puttengestalten auf Delphinen bzw. auf Seedrachen am figurenreichen Neptunbrunnen des Christoph Ritter und Georg Schweigger angesehen werden, die bereits gegen 1660 entstanden sind (Bild 4) ¹².

Auch an ihnen zeigt sich, daß die Nürnberger Meister mit dem leider nie im Original in der Reichsstadt aufgestellten Neptunbrunnen den Anschluß an das europäische Barock sehr bald gefunden haben. Nur die wenigsten Nürnberger machen sich aber klar, daß der noch im 18. Jahrhundert nach Rußland verkaufte Neptunbrunnen, dessen 1902 hergestellte Kopie heute ein Schattendasein im Stadtpark führt, die letzte große erzene Kunstschöpfung von europäischem Rang der alten Reichsstadt verkörpert — und daß unser Delphinbrunnen im Germanischen Nationalmuseum bzw. die Nachbildung in der Albrecht-Dürer-Straße in mancher Hinsicht eine bemerkenswerte Vorstufe dazu darstellt.

Anmerkungen:

- ¹ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Inv. Nr. Pl. 2848. Messing, Höhe 40 cm.
- ² Vgl. Artikel ‚Delphin‘ in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Band 3; Spalte 1233—1244.
- ³ Antony Alpers: Delphine. Wunderkinder des Meeres. München 1966.
- ⁴ Vgl. Heinz Stafski: Der jüngere Peter Vischer. Nürnberg 1962.
- ⁵ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Inv. Nr. HG 10742. Messing, Länge 30,7 cm.
- ⁶ Klaus Pechstein: Nürnberger Brunnenfiguren der Renaissance. Apoll und Diana, die göttlichen Jäger. Hamburg und Berlin 1969. Seite 25, Tafel 1.
- ⁷ Klaus Pechstein: Der Aschaffener Martinsbrunnen für Kardinal Albrecht aus der Nürnberger Vischerhütte. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1968. Seite 35—41.
- ⁸ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Inv. Nr. Pl. 2875. Messing, dunkle Patina; Höhe (mit Säule) 37,3 cm.
- ⁹ Vgl. H. Stafski (Anm. 4); Abb. 30 und 39.
- ¹⁰ Einer von ihnen war Hans Peisser, vgl. Klaus Pechstein: Der Bildschnitzer Hans Peisser. Studien zur süddeutschen Renaissanceplastik I. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1973. Seite 84—106.
- ¹¹ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Inv. Nr. Pl. 568. Messing, dunkle Patina; Höhe 51,8 cm. — Vgl. Hans Robert Weihrauch: Europäische Bronzestuetten 15.—18. Jahrhundert. Braunschweig 1967. Seite 327 ff.
- ¹² Klaus Pechstein: Zum Werk des Christoph Ritter. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1976. Seite 96—104. — Hans Robert Weihrauch: Georg Schweigger (1613—1690) und sein Neptunbrunnen in Nürnberg. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1940 bis 1953. Seite 87—142.

Die Laternen der Öl- und Gasbeleuchtung in der Nürnberger Altstadt

Erich Mulzer

„So hat ein erberger Ratt . . . furgenommen und bevalhe (= befohlen), zu geben in die hernach geschriebene Eckhäuser groß Latern, die man auß hencken solt und Liecht dorein stecken, wenn Feuer auß kem oder sust (= sonst) bei der Nacht ein Geleuft wurd.“ Das schrieb Endres Tucher zwischen 1464 und 1470 in sein Baumeisterbuch¹ und machte damit die ersten Nürnberger Straßenlaternen aktenkundig. Insgesamt zählte er 39 Eckhäuser auf, wobei allerdings in neun Fällen die Bewohner selbst schon eine Laterne besaßen. Das Bauamt ließ außerdem an vielen Hausecken eiserne Ausleger montieren und bewahrte vorsorglich eine größere Anzahl von Laternen in der Peunt auf.

Man kann hier also noch von keiner Straßenbeleuchtung, sondern höchstens von einer Notmaßnahme für Katastrophenfälle sprechen. Spuren davon scheinen die vorstehenden Stangen zu sein, die auf Delsenbachschen Kupferstichen öfters an Hausecken zu erkennen sind². An ihre Haken hing man bei Feuersnot nun aber Pechpfannen auf, deren offene Flammen die Gegend umfassender erhellten. 1696 klagte der Rat anlässlich einer „jüngst gewesten entsetzlichen Feuers Brunst“ über die damit verbundenen Gefahren und hielt dem die „gute und sichere Anstalt“ der in Wien „fort und fort brennenden Nachtlaternen“ entgegen. Der zufällig in der Kaiserstadt weilende Stadtbaumeister wurde aufgefordert, darüber Bericht zu erstatten und vor allem zu erkunden, „was etwan von der Bürgerschaft beygetragen werde, umb inkünfftig bey fernerer Überlegung sich zu entschließen, in wie ferne man sich dergleichen Anordnung auch alhier zu bedienen haben möge“³.

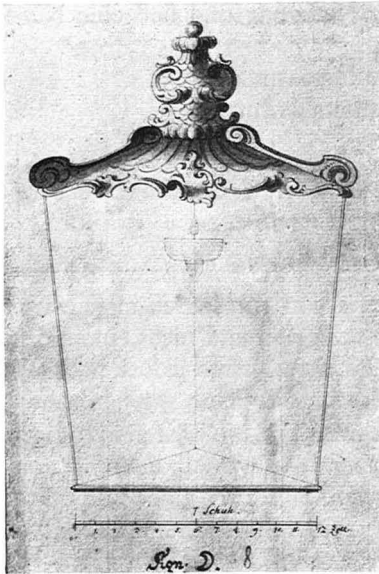
Drei Jahre später waren „einige Bürger nicht ungeneigt, dergleichen Laternen als zu Wien . . . in denen Gaßen aufzustellen.“ Der Rat hatte

jedoch Zweifel, ob man auf solche Reden bauen könne⁴, und erließ gleichzeitig ein realistischeres Mandat, nach dem „niemand bey Nachtszeit ohne bey sich habendes angezündetes Licht in der Laterne auf denen Straßen sich antreffen lassen solle“, dabei aber „sich der Blind-Laternen, welche den entgegen kommenden Personen das Gesicht benehmen, auch der Holz-Fackeln wie nicht minder der Schleissen und des Kühns allerdings enthalten“ müsse⁵.

Es war das genau jenes „finstere Mittelalter“, das dann der aufklärerische Zeitgeist des 18. Jahrhunderts zu erleuchten versuchte — zwar in erster Linie mit dem Licht der Vernunft, aber daneben auch ganz konkret mit der Ollampe. So wurde der Rat, der 1754 wieder wegen Einführung der Laternen-Beleuchtung sondieren ließ⁶, bald von privaten Initiativen überholt: In mehreren Gassen steuerten die Bewohner zusammen und übernahmen die Aufgabe selbst. 1760 ist dies ausdrücklich für die Karolinenstraße und die Bindergasse bezeugt⁷. Der „Laternen-Verwalter in der Binder-Gasse“ hat sich sogar auf einem gedruckten Neujahrsglückwunsch für seine Gönner 1765 in voller Aktion darstellen lassen (Bild 1)⁸.



1 *Laternenwärter mit Ollampe in der Bindergasse, 1765*



2 Erste städtische Laterne, aufgestellt vor dem Rathaus 1762

Es bedurfte erst eines Unfalls, bis sich auch der Rat entschloß, in ähnlicher Weise die „publiquen Gebäude und Brücken“ zu beleuchten. Um „dem mit Ausgaben überschütteten löblichen Aerario nicht zu sehr zur Last zu fallen“, begnügte man sich allerdings mit sechs Lampen rund um das Rathaus. Diese schönen dreieckigen Rokoko-Laternen (Bild 2) waren 37 cm hoch und 30 — 35 cm breit; sie wurden von dem Flaschnermeister Jonas Paulus Grübel (dem Vater des Mundartdichters) hergestellt, kosteten etwa 12 Gulden per Stück und machten den 3. Oktober 1762 zum Geburtstag der städtischen Straßenbeleuchtung⁹.

Trotzdem fand Nürnberg keine Gnade, als der scharfe Beobachter und Kritiker Friedrich Nicolai aus Berlin 1781 hier abstieg: „Man muß

sich wundern, daß in einer so reichen Stadt noch keine nächtliche Beleuchtung mit Laternen ist. Man sieht bloß einige am Rathhause, am Zeughaus und an Privathäusern. Vor etwan 12 oder 15 Jahren hatten sich verschiedene ganze Gassen zu einer gemeinschaftlichen freywilligen Beleuchtung entschlossen. Aber entweder durch die Veränderung der Besitzer oder durch andere Umstände haben sich diese gemeinnützigen Verbindungen wieder zerschlagen“¹⁰.

Als dann freilich, vielleicht aufgrund der ausführlichen Vorschläge einer „Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie“ 1793, doch noch eine etwas umfangreichere öffentliche Beleuchtung zustande kam¹¹, war es auch wieder nicht recht, und ein Spottvers machte in der Stadt die Runde:

Als Nürnberg noch im Wohlstand war,
 So war es finster ganz und gar.
 Jetzt, da der Staat zugrund gegangen,
 Hat man Laternen aufgehangen,
 Damit der arme Bürgersmann
 Des Nachts zum Betteln sehen kann¹².

Auch Grübel beschäftigte sich mit der Neuerung und ließ eine Nürnbergerin maulen:

„I höit ka Hell'n braucht, i sig ah nit, wos nutzt.
Es haut si ja kah Mensch on andern noh derhutzt.“

Die Gesprächspartnerin tröstet sie:

„Göih zou, es werd (= währt) nit lang, i glaub es werd ner heuer:
Es sogns alli Leuth, es iß des Ihl gor theuer“¹³.

Sie sollte Recht behalten: 1807 konstatierten die bayerischen Besatzer, daß die frühere freiwillige Beleuchtung schon vor Jahren eingegangen sei, weil die Stadt damals gar nichts mehr getan und nicht einmal ihre eigenen Gebäude beleuchtet habe. Die Laternen waren jedoch noch vorhanden, und unter Mitwirkung der Gassenhauptleute gelang es bald, 70 von ihnen wieder in Gebrauch zu nehmen und die Kosten in billigem Verhältnis umzulegen¹⁴. Am 2. September 1814 wurden dann die zahlreichen privaten Beleuchtungsgemeinschaften durch eine einheitliche „Communal-Anstalt“ abgelöst¹⁵. 1836 spricht die Polizeidirektion von 382 Laternen in der Altstadt, die „bei mangelndem Mondlicht in Wirksamkeit gesetzt“ würden¹⁶. Man unterschied solche mit runden und „breiten“ Fenstern sowie mit einfachem und doppeltem Feuer; die letzteren verbrauchten 35 g Rapsöl in der Stunde. 291 von ihnen hingen an Ketten über der Straße und sahen wohl so ähnlich aus, wie sie Georg Christian Wilder öfters dargestellt hat: Schlichte viereckige Ampeln mit gewölbtem Dach und kurzem Entlüftungsschlot (Bild 4)¹⁷. Einmal zeichnet er allerdings auch einen Kandelaber¹⁸, und daneben findet man zahlreiche sehr verschiedenartige Auslegerlaternen (Bild 3), die wohl größtenteils privatem Schmuckbedürfnis entsprangen.

Gemeinsam dürfte ihnen allen aber die relativ geringe Leuchtkraft der rötlich blakenden Ölflamme gewesen sein. Es brach daher eine neue Epoche an, als 1847 die zwölfjährigen Bemühungen der Stadt um ein privates Gaswerk Erfolg hatten¹⁹. Wie heute noch der Name „Leuchtgas“ sagt, diente dieser neue Rohstoff des Industriezeitalters zunächst ausschließlich als Lampenbrennstoff; Gaswerk und Gasbeleuchtung traten in den großen Städten Europas untrennbar verbunden auf den Plan. Nürnberg lag in dieser Entwicklung ziemlich weit vorn, und der Stolz auf die damalige Pioniergesinnung klingt unüberhörbar aus einer Bekanntmachung des Magistrats vom 25. November 1847: „In wenigen Tagen wird von der Direktion der Gasbeleuchtung für Nürnberg solche eröffnet und dadurch ein Bedürfniß befriedigt werden, das schon lange allgemein gefühlt wurde. Unserer Stadt ist die Ehre beschieden, die



Bild 3 (oben):
*Auslegerlaterne in Empire-
 Form am Josephsplatz.
 Zeichnung von Gg. Chr.
 Wilder (Ausschnitt).*



Bild 4 (rechts):
*Hängelaterne in der Bank-
 gasse. Zeichnung von Gg.
 Chr. Wilder, 1847
 (Ausschnitt).*

erste in Bayern zu sein, der vorläufig auf ihren größeren und belebteren Straßen und Plätzen diese so gewünschte bessere Beleuchtung zu Theil wird. Nürnberg hatte die erste Kettenbrücke in Bayern, die erste deutsche Eisenbahn (mit Dampfkraft befahren), und beide Werke erfreuen sich allgemeiner, ungeschwächter Theilnahme, wie der Achtung des Publikums; möge das neue und dritte großartige Unternehmen, ebenfalls das erste in Bayern, in dem Zeitalter des Lichts, in gleicher Weise von demselben aufgenommen werden!“ Als dann zwei Tage darauf die ersten Betriebsversuche begannen, wogten „Schaaren von Menschen in den Straßen, sich an dem schönen, hellen Licht zu erfreuen“²⁰. Welch ein Unterschied zur Haupt- und Residenzstadt München, wo noch jahrelang die Ollampen auf dem Marienplatz funzelten!

Schon im nächsten Jahr gerieten die neuen Laternen auf den Zeichenblock des unermüdlichen Georg Christian Wilder (Bilder 5 und 6)²¹. Ihre Form mit dem kronenartigen Dachaufsatz erinnert an ein Einzelstück, das noch um 1870 photographisch festgehalten wurde (Bild 7)²². Die große Überraschung aber bringt der Ausleger: Trotz aller zeichne-



5



6

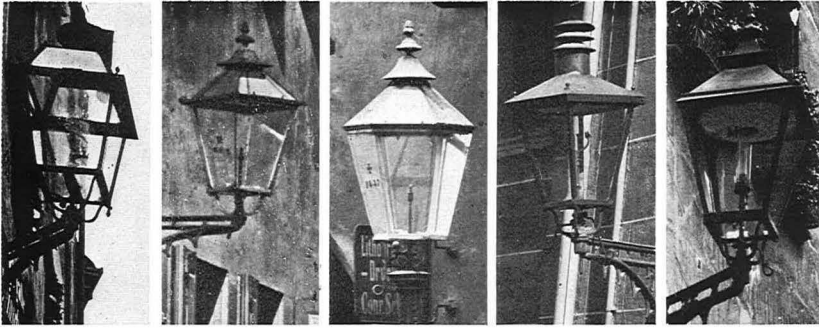


7

Bild 5 und 6: Erste Gaslaternen. Ausschnitte aus zwei Zeichnungen von Gg. Chr. Wilder, 1848. — Bild 7: Gaslaterne in der Adlerstraße, fotografiert zwischen 1868 und 1875. Ausleger des großen Typs (auch auf den Bildern 5 und 6 bereits erkennbar).

rischen Vereinfachung stimmt er unverkennbar mit dem auf der Fotografie überein, und dieser wieder ist der gleiche, der bis in die Nachkriegszeit häufig vorkam und heute noch in fünf Exemplaren im Neutorzwingler Dienst tut. Ist man bisher nicht allzu blind an einem solchen 130 Jahre alten Originalentwurf aus der Blütezeit der Neugotik vorübergegangen?

Rascher als die unverwüstlichen Gußstücke wandelten sich allerdings die Lampen: Die Bildreihe 8 — 12 vereinigt vier verschiedene Typen aus dem späten 19. Jahrhundert. Nur die erste Laterne gehört nachweislich noch der Zeit des alten privaten Gaswerks an (das 1871 nach Ablauf der Konzession in städtische Regie übernommen und stark modernisiert wurde)²³. Eine ausgesprochene Sonderentwicklung ist die Leuchte mit flachgeneigtem Dach und hohem Entlüftungsschlot auf Bild 11; sie tritt seit den achtziger Jahren vor allem in den Hauptverkehrsstraßen auf und verschwindet dann wieder. Spitzenreiter des Bestands aber bleibt unangefochten die Laterne mit dem zweigeteilten steilen Pyramidendach und der charakteristischen zapfenartigen Spitze — die Nürnberger Gaslaterne schlechthin. Ihre Entstehungszeit kann aus den undatierten alten Fotos nicht genau ermittelt werden, doch liegt sie zumindest nicht lange nach 1871. Die älteren Stücke besaßen oft ein verglastes Dach und saßen über Eck auf dem Ausleger; außerdem waren ihre Kanten auffallend schwach ausgeführt, während dahinter im Innern auf zwei Seiten Rundstäbe das Gehäuse stützten (Bilder 9 und 19)²⁴. Alle diese Maßnahmen sollten wohl die Schattenkegel verkleinern. Spätere Baureihen nahmen wegen der stärkeren Lichtquelle darauf



8

9

10

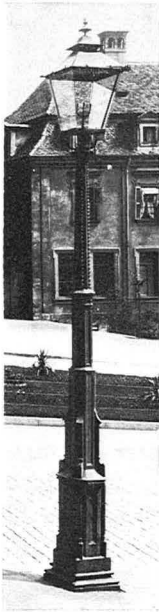
11

12

Gaslaternen im späteren 19. Jahrhundert. Bild 8 ältester Typ (vor 1871). Auf Bild 9 und 12 die spätere Standardlaterne (Bild 9 in ihrer Anfangsform); Bild 10 sechseckige Abwandlung. — Die Laternen auf Bild 9 und 10 mit Schnittbrenner, auf Bild 11 mit Dreifachbrenner, auf Bild 12 mit stehendem Glühstrumpf. — Brenndauerbezeichnungen: Bild 10 Kreuzlaterne, Bild 12 Mondscheinlaterne.

keine Rücksicht mehr und gingen zu etwas kräftigeren Kanteisen über (Bild 12). Auch die Gestaltung der Spitze erlebte Abwandlungen; aber im ganzen blieb die Laterne doch in einer bemerkenswerten Beständigkeit fünfzig Jahre in der Fertigung und hundert Jahre im Dienst und vermag in ihrer harmonischen, schlichten Art auch heute noch Zuneigung zu erwecken. Bezeichnend, daß eine sechsseitige Variante dieser Form (Bild 10), die repräsentativer wirkte und vor allem auf Kandelabern gefällig aussah, den sparsamen Nürnberger offenbar nicht entsprach: Sie kam nur in der älteren Bauart (mit schmalen Kanten und meist mit Glasdach) vor und verschwand nach dem ersten Weltkrieg weitgehend. Erst für die Ausgestaltung der Fußgängerzone wurde sie vor kurzem wieder entdeckt und soll nun das Basismodell für die dort neu entstehenden Leuchten bilden.

In die Zeit zwischen 1871 und 1900 fällt auch die Weiterentwicklung des alten Auslegers: Er wurde etwas verkleinert²⁵, erhielt statt des Fischblasenornaments eine einfachere Dreipaßverzierung und verlor einen der sechs Zacken am Stützbogen (Bilder 19 und 20). Neben diesem Standardtyp entstand für besonders enge Altstadtgassen noch eine verkürzte Ausführung, die in ihrem Zentrum ebenfalls einen Dreipaß zeigte (Bild 18). Mit diesen drei Konsolformen ist die Nürnberger Gasbeleuchtung bis zum Ende ausgekommen.



13



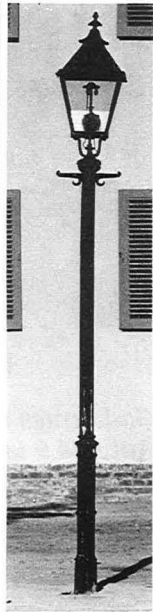
14



15



16



17

Laternenmasten. Die ausgeprägt neugotischen Bauformen auf Bild 13 und 15 waren vor 1900 sehr häufig. Der spätere Standardmast (Bild 16) bleibt ohne Strebepfeiler, Spitzbogen und Krabben und nähert sich eher der Neurenaissance an. Bild 17 zeigt ihn in der Form der dreißiger Jahre.

Nicht ganz so einheitlich verlief die Entwicklung der gußeisernen Laternenpfähle. Aus den siebziger und achtziger Jahren sind mehrere Muster kräftiger, gotisierender Maste bekannt, von denen die Bilder 13 — 15 die häufigsten herausgreifen. Ein Exemplar des ersten Typs ist sogar noch erhalten und steht heute vor dem Torwärterhaus am Vestnertorgraben. Daneben gab es Einzelstücke, die oft der städtebaulichen Situation (z. B. am Kriegerdenkmal von 1876 in der Adlerstraße) angepaßt waren. Die Zukunft gehörte aber auch hier einem verhältnismäßig einfachen, dünnen Mast (Bild 16), der spätestens um 1900 zur Standardform aufstieg. In den zwanziger Jahren mit einer Querstange zum Anlegen der Leiter versehen (Bild 17), bot er bis in die letzten Tage der Gasbeleuchtung einen vertrauten Anblick.

Überblickt man diesen ganzen Formenschatz, so kommt man zu einem höchst bemerkenswerten Ergebnis: Nürnberg, das um 1900 zu den

dynamischsten Industriestädten des Reichs gehörte, verzichtete völlig auf mehrarmige Kandelaber oder barock geschwungene Laternen, wie sie andernorts gang und gäbe waren ²⁶. Stattdessen blieb man hier der Neugotik (und damit indirekt dem Mittelalter) verbunden. Das zeigt sich nicht nur in der Lebenskraft des Auslegers von 1847, sondern auch in der historisch-zeitlosen Rechteckform der Laternen, die sogar schlichter als in den kleineren Nachbarstädten Erlangen und Fürth wirkte. Ob sich hier eine angeborene Nüchternheit der Nürnberger oder doch der bewußte oder unterschwellige Einfluß des Altstadtbildes äußerte, muß dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall aber ist es nötig, solche Erscheinungen zu erkennen, um sie als schätzenswerte Dokumente des Bewußtseins unserer Vorväter in das Bild des Nürnberger 19. Jahrhunderts einzufügen.



18



19

Links: Kleiner Auslegertyp. Stehender Glühstrumpf, Mondscheinlaterne. Rechts: Standardausleger. Druckschalter, hängende Glühstrümpfe, aber ältere Laternenform (mit zwei Stützstäben im Innern).

Ganz unbeeinflusst von diesen formalen Entscheidungen verlief die technische Entwicklung, die hier nur kurz gestreift werden kann. Die frühesten Lampen besaßen einen stabartigen „Schnittbrenner“, der später auch gabelartig in drei Arme verzweigt auftrat. Das Gas verbrannte bei dieser Technik in offenen, breiten Flämmchen. 1896 hört man erstmals von Versuchen mit Glühstrümpfen, und das Ergebnis überzeugte derartig, daß bis 1898 sämtliche 3064 Leuchten umgestellt wurden. Die damaligen fingerlangen Glühkörper standen aufrecht in jeweils einem Glaszylinder, der bis an die Decke der Laterne reichte. Am häufigsten waren zwei solcher Zylinder eingebaut, von denen aber nur einer brannte. Noch vor dem ersten Weltkrieg begannen dann Versuche zur automatischen Zündung, um den Personalaufwand zu senken. Der allgemeine Einbau von Druckschaltern erfolgte Mitte der zwanziger Jahre²⁷. Die jetzt meist drei, nur noch fingerhutgroßen Glühstrümpfe wurden nach unten hängend auf einer kleinen Platte im oberen Teil der Laterne angebracht; von dort führte ein Leitungsrohr herunter zur Schalterkapsel. Beim Vergleich der Bilder 10, 13, 12 und 19 sind alle diese Verbesserungsschritte innerhalb der alten Lampenkörper erkennbar.

Zahlenmäßig erreichte 1915 die Gasbeleuchtung mit 6554 Laternen und 6872 darin gezündeten Flammen einen ersten Höhepunkt²⁸. Etwa ein Drittel von ihnen wurde bei aufgehendem Mond, spätestens aber um 12 Uhr nachts gelöscht. Bis 1912 bestand eine verfeinerte Einteilung: Die „Zwölfuhrlaternen“ brannten bis Mitternacht bzw. bis zum früheren Eintritt von Mondschein, die „Kreuzlaternen“ (mit einem roten Kreuz markiert; Bild 10) bis Tagesanbruch oder bis zum Eintritt von Mondschein, und die „Mondscheinlaternen“ (mit einem M bezeichnet; Bild 18) in jedem Fall während der ganzen Nacht. Das bedeutete, daß die etwa hundert Laternenwärter nicht nur abends zum Zünden, sondern auch dreimal zu nachtschlafender Zeit (um Mitternacht, bei Mondaufgang und im Morgenrauen) zum Löschen der Laternen unterwegs sein mußten. Die Geschichte dieser Männer ist leider nie geschrieben worden. Ihr Hauptstützpunkt²⁹ war Haus und Hof Spitalgasse 14; der Sage nach deswegen, weil es in dem engen Gemäuer am frühesten dunkel wurde und der Aufseher deshalb immer wußte, wann er das Zeichen zum Aufbruch geben mußte. In Wirklichkeit sprach wohl die zentrale Lage innerhalb der Altstadt für diesen Ort. Bemerkenswerterweise erinnerte sich die Stadt beim Wiederaufbau 1955 noch an den genius loci und stellte einen Hofbrunnen mit der Figur eines Laternenanzünders auf³⁰. Daß man anschließend den Hof als Lager eines Keramikladens zweckentfremdete und der Öffentlichkeit entzog, gehört zu den Unbegreiflich-



- 20 *Gaslaterne mit elektrischer Installation am Fachwerkhaus Untere Wörthstraße 8, angebracht 1976. Gehäuse genau nachgebildet, Ausleger und Spitze vom Original abgegossen. Beispiel für die exakte Dokumentation alter technischer Formen durch die Altstadtfreunde.*

keiten jener Zeit. Heute wartet der längst versiegte Brunnen auf seine Wiederentdeckung³¹ und auf eine angemessene Pflege dieses Traditionswinkels.

Vor dem seit 1882 konkurrierenden elektrischen Licht brauchte sich die Gasbeleuchtung lange Zeit nicht zu fürchten. 1915 standen den 6554 Gaslaternen erst 984 Bogen- und Glühlampen gegenüber. 1929 lautete das Verhältnis 6273 : 3311, und selbst 1939 hieß es noch 6698 : 6011 für das Gaslicht. Seit den späten zwanziger Jahren erschien sogar eine neue, ungewohnt moderne Lampenform: Zwei leicht gekrümmte Rohrbügel stützten eine grüne Rundhaube, von der ein nach unten spitz zulaufender Glaszylinder herabhing. Dieser Typ, der sich scharf von den bisherigen Laternen distanzierte, trat jedoch in der Altstadt fast nur an einigen Straßenbahninseln auf.

Auch der Zweite Weltkrieg blies das Gaslicht nicht auf Dauer aus: Ab 1947 wurde die Gasbeleuchtung schrittweise wieder in Betrieb gesetzt und weiterentwickelt. Verblüffend, daß sie noch 1961 ihre absolute Höchstzahl von 7857 Leuchten (mit 41 049 Glühkörpern) erreichte! Die alten, dreiflammigen Laternen machten davon etwa ein Drittel aus. Zwei Jahre vorher war es der elektrischen Beleuchtung zum ersten Mal gelungen, zahlenmäßig in Führung zu gehen; in der Folge aber erfuhr sie, hauptsächlich im Interesse des Autoverkehrs, eine geradezu atemberaubende Vermehrung, während die Gasleuchten seit 1963 abgebaut wurden. Am 20. Dezember 1973 erlosch die letzte von ihnen am Anwesen Neutormauer 9.

Das Vorgehen bei dieser Umstellung war bedrückend: Ungezählte Laternen samt Ausleger und Masten, zum Teil im Alter von über hundert Jahren, landeten erbarmungslos im Schrott. An private Interessenten verschleuderte man die Leuchten für 50 DM, so daß heute die Vorgärten mancher Bungalows mit ihnen bestückt sind. Als man endlich 1973 die städtebaulichen Möglichkeiten erkannte, waren gerade noch 37 Laternen zu retten. Davon wurden inzwischen nach Umrüstung auf elektrischen Betrieb 5 im Neutorzwinger, 7 an der Neutormauer, 7 in der Oberen Krämergasse und (überflüssigerweise) 6 im Waffenhof am Frauentor wieder eingesetzt. Die restlichen lagern gut gepflegt beim Tiefbauamt und sind für die Weißgerbergasse bestimmt. Um den schmalen Bestand zu erweitern, haben außerdem die Altstadtfreunde den ersten Nachbau einer solchen Laterne auf einer ebenfalls nachgegossenen Konsole in der Unteren Wörthstraße angebracht (Bild 20) und wollen weitere folgen lassen.

Bedenkt man noch, daß die Kandelaberleuchten im neueren Teil der

Fußgängerzone sich an Einzelformen der Nürnberger Gasbeleuchtung anschließen³² und eine ähnliche Anlehnung auch in der nördlichen Altstadt geplant ist, dann muß man von einem erstaunlichen Bewußtseinswandel sprechen. Dabei fließen freilich auch fremdartige Entwicklungen ein, wie zum Beispiel das Verwenden mehrarmiger Kandelaber (mit teilweise barocken Formen), das Überwiegen der sechseckigen Laterne und die juristisch und technisch motivierte Bevorzugung von Masten gegenüber Auslegern. Aus diesen Gründen wäre es wünschenswert, zumindest in einigen Straßen des Burgviertels die präzise Dokumentation früherer Formen anzustreben.

Wenn nicht alles trügt, wird der Nürnberger jedenfalls bald wieder die Nacht in der Altstadt erleben können: Zwar von einzelnen Lichtpunkten ausreichend erleuchtet, aber nicht durch grelle Leuchtröhren zum Tag gemacht. Man wird dann erkennen, wie sehr eine an der Ecke vorgestreckte Laterne, ein heller Lichtfleck an der Hauswand oder der strahlende Kreis um einen Kandelaber den Raum einer Straße verwandeln können — gegenüber dem schattenlosen Licht von oben, das alle Fassaden gleichförmig ausleuchtet. Vielleicht werden aber auch Erinnerungen wach, denn für viele Nürnberger geht es hier noch nicht um abstrakte Historie, sondern um persönlich und emotional erlebte Geschichte. Bubenstreiche, die eine Laterne zum Verlöschen brachten; das langsame Fortschreiten der zündenden Druckwelle durch die dunkle Straße; Gespräche im Lichtkreis, Willkommen — oder Abschied? Und wenn man nichts mehr zu reden wußte, dann hörte man das Gaslicht leise rauschen, und es machte einem gar nichts aus, daß das Gesicht des Gegenübers ganz grün war.

Es wird wenige unter den Älteren geben, denen dazu nichts einfällt. Meist etwas Schönes — denn die Erinnerung ist gnädig. Und die Nürnberger Gaslaterne hat ihren unverlierbaren Anteil daran.

Anmerkungen:

- ¹ Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg. Herausgegeben durch Matthias Lexer. Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Band 64 (1862); Seite 145. — Der Satz bezieht sich auf den Krieg 1449/50.
- ² Zum Beispiel an den späteren Anwesen Albrecht-Dürer-Platz 1 (Süd-ostecke), Innerer Laufer Platz 16, Weinmarkt 11.
- ³ Stadtarchiv Nürnberg, Reichsstädtisches Bauamt LXIII, Nr. 2, Prod. 3. — Antwort: Ebd. Prod. 2.
- ⁴ Ebd. Nr. 3 (Ratsverlaß 23. September 1699).
- ⁵ Ratsmandat vom 23. September 1699, hier zitiert nach der Fassung vom 6. November 1752.
- ⁶ Stadtarchiv, Rst. Bauamt LXIII, Nr. 4, Prod. 2—5.
- ⁷ Ebd. Prod. 6—8.
- ⁸ Stadtbibliothek Nürnberg, Nor 282 2⁰ (79).
- ⁹ Stadtarchiv, Rst. Bauamt LXIII, Nr. 5, Prod. 2—9 (Abbildung: Prod. 8). Die angegebene Höhe von 15 Zoll (= 37,5 cm) versteht sich ohne Dach.
- ¹⁰ Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Erster Band, Berlin und Stettin 1783; Seite 227.
- ¹¹ Im Winter 1793/94 „sind die hangenden Laternen in den Straßen aufgenommen“ (Stadtarchiv, Chroniken Nr. 62, Blatt 314; vgl. allerdings auch Blatt 308 für Dezember 1792!). Die Vorschläge der genannten Gesellschaft werden 1793 in einem „Circularre“ der Bevölkerung bekanntgegeben, von Rat, Bauamt und Lösungsamt jedoch negativ beurteilt (Stadtarchiv, Rst. Bauamt LXIII, Nr. 1). Sie beruhten auf einer Abgabe von 3 1/2 Kreuzer je 1 Schuh Hausbreite. Produkt 3 dieser Akte erwähnt „Straßen und Gassen hiesiger Stadt, die allbereits mit Laternen nach der neuen Einrichtung versehen sind“.
- ¹² Friedrich Bock: Johann Konrad Grübel, ein Nürnberger Volksdichter. Nürnberg 1936; Seite 10.
- ¹³ Stadtbibliothek Nürnberg, Nor 282 2⁰ (277/278); dort ist das anonyme Blatt handschriftlich mit „Grübel“ bezeichnet.
- ¹⁴ Stadtarchiv, Rep. 78 V, Nr. 37.
- ¹⁵ Diesen tiefsten Einschnitt in der Nürnberger Beleuchtungsgeschichte lassen alle bisherigen Veröffentlichungen unberücksichtigt, obwohl überreiche einschlägige Akten aus der frühen bayerischen Zeit vorhanden sind (Stadtarchiv, z. B.: Polizeidirektion Nr. 348, Band I — V; Ältere Magistratsregistratur Nr. 261, 267 und 270; Hauptregistratur Nr. 4838). Die langwierigen Vorbereitungen, der innere Aufbau der Anstalt, die Dienstabweisungen und Besoldungen sind darin ebenso enthalten wie die strengen Strafen für Laternenanzünder (10 Stunden Polizeiarrest bei zu weitem Herausdrehen der Dochte) und der Verbrauch der verschiedenen Ölsorten (1820/21: 90 Zentner Rapsöl, 90 Zentner Leinöl, 1837/38: 225 Zentner Rüböl, 75 Zentner Leinöl). Sitz der Anstalt war das ehemalige Predigerkloster. Finanziert wurde sie anfangs durch einen allgemeinen Aufschlag auf die „ordinaire Haus- und Gewerbesteuer“; seit 1822 heißt es dann öfters stolz: „Ohne besondere Umlagen werden die Beleuchtungskosten dahier unmittelbar aus der Kommunkassa bestritten, was in wenig anderen Städten der Fall ist“ (Stadtarchiv, Ältere Magistratsregistratur Nr. 261, Blatt 193 v.).
- ¹⁶ Zitiert nach Terhaerst (siehe Anmerkung 19), Seite 7—8. Die Originalquelle konnte nicht gefunden werden.
- ¹⁷ „Das königliche Banckgebäude vor dessen Umbauung im Jahre 1847“. — Ganz ähnliche Laternendarstellung: J. C. Kummert, Das Kraftsche Haus am neuen Bau; 1837.

- ¹⁸ Kalender der Stadtparkasse Nürnberg für das Jahr 1972; Blatt Januar (Königstraße). Es kann sich hier allerdings auch schon um eine Gaslaterne handeln.
- ¹⁹ Die vielfältigen Projekte und Absprachen am besten bei Rudolf Terhaerst: Denkschrift aus Anlaß der Eröffnung des neuen Gaswerks in Nürnberg; Nürnberg 1906, Seite 38—44. — Das Gaswerk war ursprünglich im Stadtgraben beim Marientor geplant, kam dann aber auf das Gelände des heutigen Volksbads an der Rothenburger Straße. Über seine weitere Geschichte: Hundert Jahre Gaswerk Nürnberg 1847—1947 (Festschrift, Nürnberg 1947). — Rudolf Pohle: Die Stadtgaserzeugung der Stadt Nürnberg. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 62. Band (1975), Seite 290—299.
- ²⁰ Beide Zitate nach Johann Paul Priem: Geschichte der Stadt Nürnberg; Nürnberg 1875, Seite 549 f.
- ²¹ Germanisches Nationalmuseum, Kupferstichkabinett, Kapsel 296 bzw. 1069 (Albrecht-Dürer-Platz bzw. Ecke Bindergasse/Obstmarkt).
- ²² Bildstelle des Hochbauamts, LR 65 D/70 (Adlerstraße).
- ²³ Ebd. K 58/VII (Abbruch des Maxtors 1869/71; die Lampe war zu dieser Zeit schon vorhanden). — Kurz vor Drucklegung wurde in den städtischen Kunstsammlungen (Museen der Stadt Nürnberg) unter der Signatur Nor K 4851 eine undatierte Wildersche Zeichnung mit einer großen Gaslaterne im Vordergrund entdeckt. Die Lampe entspricht in wesentlichen Einzelheiten der auf Bild 8. Da Wilder 1855 gestorben ist, müßte dieser Lampentyp oder sein unmittelbarer Vorläufer sogar noch der Frühzeit der Gasbeleuchtung angehören.
- ²⁴ Unter den jetzt in der Oberen Krämersgasse neu angebrachten Laternen gehören die erste und vierte (von Osten her gerechnet) noch diesem Typ an.
- ²⁵ Maße der Ausleger: Typ 1847 Ausladung 110 cm, Höhe 82 cm; Standardtyp 80/62; kleiner Typ 41/37.
- ²⁶ Einzige feststellbare Ausnahmen: Zwei neubarocke Leuchten am Plärrer (Regenerativbrenner mit höherer Lichtausbeute?) sowie ein aus drei Tierleibern aufsteigender Mast mit vier Laternen hinter dem Chor der Lorenzkirche, vgl. Bildstelle des Hochbauamts, K 48/XVI, K 50/XIV und K 95/VIII. Diese Sündenfälle blieben jedoch völlig isoliert und verschwanden bald wieder.
- ²⁷ Im Verwaltungsbericht für 1927/28 heißt es erstmals: „Das Ein- und Ausschalten sämtlicher Gaslaternen und der elektrischen Beleuchtung erfolgte durch Gasdruckfernschaltung“. — Ein älterer Druckschalter, noch kombiniert mit einem stehenden Glühstrumpf, ist 1916 in Wöhrd nachweisbar (Bildstelle des Hochbauamts, E 12/X).
- ²⁸ Sämtliche Zahlenangaben der folgenden drei Absätze nach den Verwaltungsberichten der Stadt Nürnberg. Die Werte beziehen sich jeweils auf das gesamte Stadtgebiet.
- ²⁹ Z. B. Adreßbuch von Nürnberg 1907 unter Spitalgasse 14: „Wachtlokal für die Laternenanzünder“.
- ³⁰ Vgl. Nürnberger Nachrichten 10. Februar 1955. — Der Schöpfer ist Bildhauer Heinz Heiber. Die Ausrüstung der Figur entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen.
- ³¹ Beim 4. Altstadtspaziergang der Altstadtfreunde wurde der Brunnen zum erstenmal in seinem zwanzigjährigen Dasein der Bevölkerung gezeigt.
- ³² Die bisher vorhandenen, nicht sehr zahlreichen elektrischen Leuchten in Laternenform waren nur ganz allgemein traditionsorientiert.

Die Ringe im Gitter des Schönen Brunnens

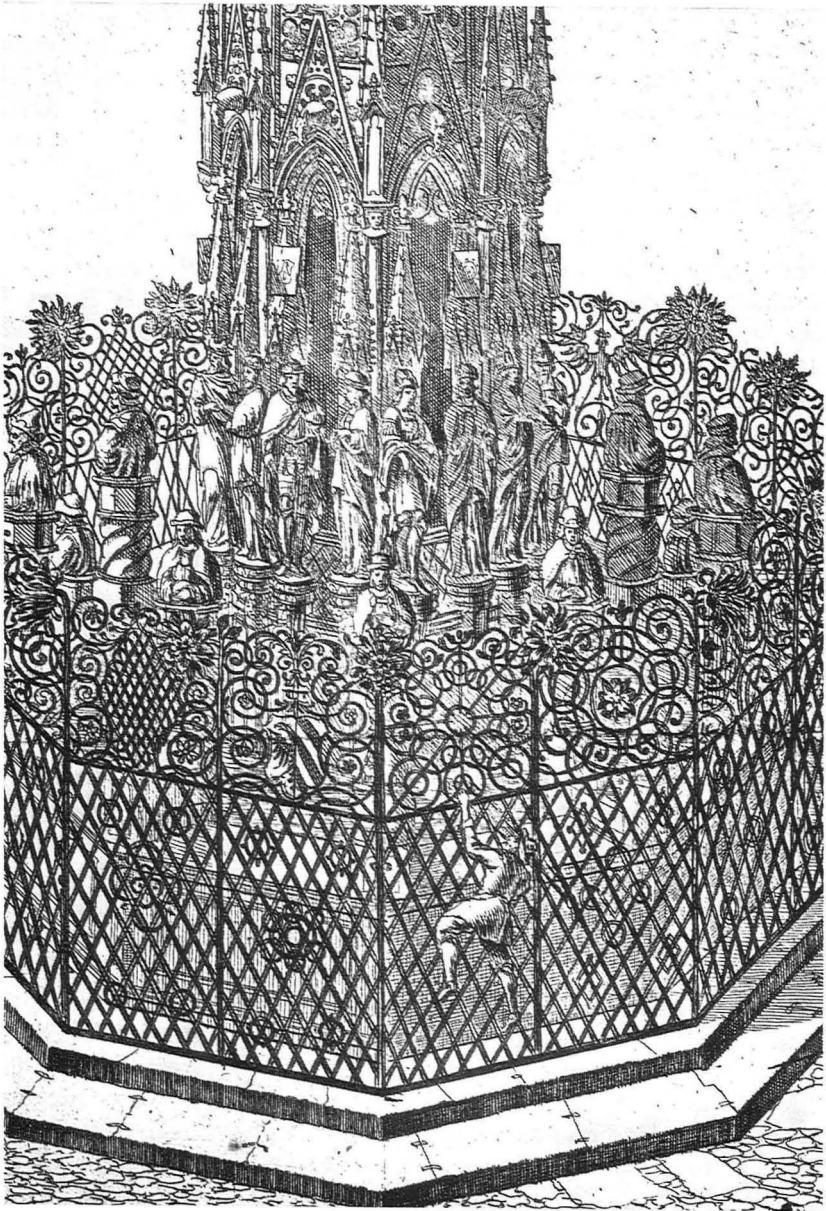
Andreas Strohmeier

Die Veranstaltungen der Altstadtfreunde haben schon öfters, sozusagen als Nebenprodukt, ortsgeschichtliche Fragen aufgerührt, deren Problematik dabei erst richtig bewußt wurde. So war es auch beim Altstadtspaziergang am 14. Mai 1977, als die meisten der 3600 Teilnehmer völlig verblüfft erfuhren, daß es am Schönen Brunnen nicht einen, sondern zwei drehbare Ringe gibt, und daß überdies beide erst aus dem 20. Jahrhundert stammen. Obwohl es sich hier um eine der populärsten Sehenswürdigkeiten Nürnbergs handelt, findet man aber nirgends in der Literatur ein Wort der Erklärung. Deshalb möchte ich meine eigenen Kenntnisse, die vorwiegend auf mündlicher Überlieferung beruhen, hier einmal für spätere Zeiten festhalten ¹.

Bekanntlich wurde das Gitter des Schönen Brunnens 1586/87 durch den Schlosser Paul Kuhn angefertigt; Akten darüber sind im Stadtarchiv erhalten ². Er soll das Werk „künstlicher, als es ihm angedingt“ gemacht haben ³. Ein Lobspruch des Friedrich Beer auf den Schönen Brunnen 1587 rühmt besonders, dort seien „Ring in einander geschlossen — künstlich, meisterlich, unverdrossen“ ⁴. Das kann sich aber auch auf die vielen kunstvollen Ringformen im Gitter beziehen.

Wann das erstmal der *drehbare* Ring und die Tatsache, daß er als „Handwerksburschenwahrzeichen“ von Nürnberg galt, in den Akten auftaucht — das auszuforschen wäre eine eigene Archivarbeit. Aber spätestens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert ist es soweit: Auf einem Kupferstich aus dem Verlag von Paulus Fürst (Bild 1) ist der Ring deutlich zu erkennen. Ein Bub ist sogar das Gitter hinaufgeklettert und dreht ihn, und zwei etwas entfernter stehende Personen betrachten die Szene. Der Ring spielt also schon eine Hauptrolle.

In den Jahren 1821/24 machte man sich daran, den schon arg schadhafte Brunnen zu überholen. Dabei wurde auch der obere Teil des Gitters abgenommen und durch einen neugotischen Aufsatz ersetzt. Seitdem ist der berühmte Ring verloren. Seine sagenhafte Bedeutung



1 Schon im 17. Jahrhundert eine Attraktion: Der drehbare Ring.

war aber offenbar so groß, daß auch im neuen Gitterteil wieder ein ähnliches Stück, angeblich durch Schlossermeister Pickel ⁵, angebracht wurde. In einem Handbuch von 1864 heißt es: „Der Brunnenkasten ist mit einem eisernen Gitter umgeben, an welchem ein frei sich drehender eingegossener Ring das Handwerkszeichen bildet“ ⁶. Aber wo befand sich dieser Ring? Nach Aussage zweier glaubhafter Augenzeugen ⁷, die ich noch selbst sprach, müßte dies auf der Westseite, in dem heute mit 1903 bezeichneten Feld, gewesen sein. Eine sehr scharfe Photographie der städtischen Bildstelle ⁸ zeigt hier aber nichts, und auch die großformatigen Abbildungen von Wilder und Ritter geben keinen Hinweis. An der Existenz des Rings ist gleichwohl nicht zu zweifeln, da ihn fast alle Führer des 19. Jahrhunderts erwähnen ⁹.

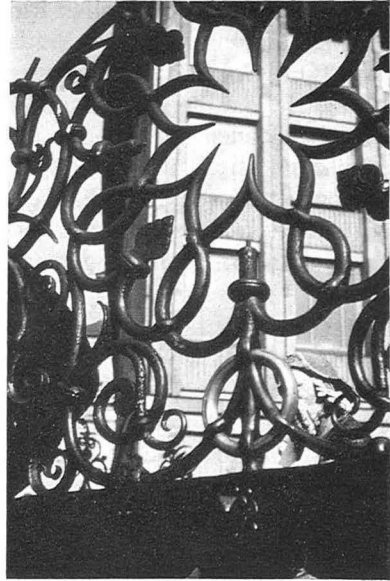
Um 1900 galt der Zustand des Brunnens geradezu als Skandal für die Stadt, und eine weitere Renovierung war fällig. Sie wurde unter Oberbürgermeister Dr. Ritter von Schuh (dessen Wappen, ein Schuh, sich deshalb im nordwestlichen Feld des Gitteraufsatzes befindet) durch den städtischen Baurat Heinrich Wallraff 1899 — 1903 durchgeführt. Dessen Überlegungen sind in einer eigenen kleinen Schrift präzise niedergelegt ¹⁰. Er spricht sich dafür aus, den Gitteraufsatz von 1824 zu entfernen und „das aus der besten Zeit der deutschen Schmiedekunst stammende Gitter zu ergänzen“, da „der ganze untere Hauptteil mit seinen reichen Pfosten noch gut erhalten“ ist und über den Oberteil „genügend Anhaltspunkte“ bestehen. Es stimmt allerdings nicht, daß der neue Oberteil nach der Abbildung auf dem Fürstlichen Kupferstich gestaltet wurde. Schon ein Vergleich unserer Bilder 1 und 3 läßt erkennen, daß das Wallraffsche Gitter dem alten zwar kongenial, aber in den Einzelheiten nicht einmal ähnlich ist. Auch der Ring wird bei Wallraff überhaupt nicht erwähnt.

Leider sind weder im Stadtarchiv noch in der städtischen Bauregistratur Rechnungen über die Brunnenrestaurierung zu finden. Aus mündlicher Überlieferung weiß ich aber, daß der Gitteraufsatz von den zwei damals führenden Schlosserfirmen, nämlich Leibold und Sohn, Münzplatz 2, und Gustav Frey, Äußerer Laufer Platz 14, ausgeführt wurde. Dabei ist in der erstgenannten Firma, gefertigt von dem Werkmeister Otto Wohlgemuth, der drehbare Messingring entstanden (Bild 3). Offenbar fügte dann auch die Firma Frey, sicher unbestellt, auf der Nordostseite den ebenfalls drehbaren eisernen Konkurrenzring ein (Bild 2), vielleicht nach dem Motto: Was die können, können wir schon lange!

Der Ring der Schlosserei Leibold ist sicher auf konservative Weise entstanden. Mein Vater, 1947 gestorben, war von 1904 bis 1915 als Gehilfe



2



3

Links: Der wenig bekannte Ring von 1903 auf der Nordostseite des Brunnens. — Rechts: Der „goldene Ring“, 6. Auflage von 1957, auf der Südwestseite.

bei Leibold tätig; während dieser Zeit hatte die Firma noch keinen Schweißapparat. Leibold war Neuerungen gegenüber nicht sehr aufgeschlossen, wie ein gern von ihm gebrauchter Ausspruch bezeugt: „Mit Werkzeug arbeiten ist nicht schwer, aber ohne Werkzeug arbeiten, das ist eine Kunst!“ Es ist also zu vermuten, daß zumindest diese Hälfte des Gitters ohne neuzeitliche Hilfsmittel gefertigt wurde.

Otto Wohlgemuth, der eigentliche Hersteller des Rings, machte sich später am Treibberg 4a selbständig. Er starb 1954. Bei seinem Sohn Albert lernte ich von 1935 bis 1939 das Schlosserhandwerk. Mein „Oberstift“ Johann Mandel, seit 1941 vermißt, erzählte mir dabei, er habe mit Meister Wohlgemuth mehrmals nahtlose Ringe gemacht. Sie wandten die folgende Technik an: Ein Messingstab wurde warm um einen Holzkern herum zu einem offenen Ring gebogen, dann in die Osen des Gitters eingezogen und an seinen Enden, die mit einer schwalbenschwanzförmigen Paßform versehen waren, zusammengefügt. Um diese

Nahtstelle wurde ein Streifen Ringmaterial, das blechdünn ausgeschmiedet war, herumgelegt, mit Bindedraht gegen Verrutschen gesichert, in das offene Holzkohlenfeuer gelegt, Borax zur Verhinderung von Sauerstoffzutritt darübergestreut und das ganze (natürlich einschließlich des daranhängenden Gitterteils) mehrmals gewendet. Das Ringmaterial wird dann teigig, die umgelegte Folie flüssig, und es kommt zu einer homogenen Verbindung. Sauber verfeilt und poliert, ist von der Naht absolut nichts mehr zu sehen! So ist es also technisch möglich. Aber ob es bei dem allerersten Ring auch so gemacht wurde, wissen wir natürlich nicht.

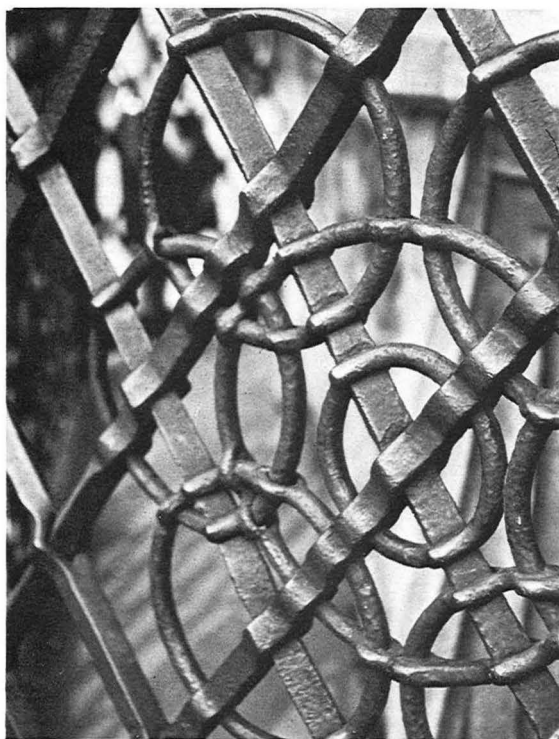
Anders verhielt es sich wohl bei der Firma Frey. Herr Jakob Drebingler, der dort tätig gewesen war, wick 1952 meiner Frage aus, ob die Schlosserei damals bereits einen autogenen Schweißapparat besaß. Man könnte also vermuten, daß der Ring durch Aufschneiden und Zuschweißen des Gitters eingefügt wurde. Aber immerhin, auch das ist hervorragend gemacht, und vor allem — der Ring ist bis heute noch unverändert erhalten.

Dagegen mußte der „goldene“ Messingring 1945 den Weg der Befreiung gehen¹¹. Als 1949 die 900-Jahr-Feier in Sicht kam, wurde es Zeit, einen neuen anzufertigen. Die Schlosserinnung entschied sich für die Firma Jakob Drebingler, Obere Kanalstraße 8. Man nahm an, Drebingler würde den Messingring fachgerecht so herstellen, wie es 1903 geschehen war¹². Aber 1952 gestand er mir, er habe den Ring bei einem Mechaniker drehen lassen. Der Befund am Brunnen wies das ohnehin aus: Die Ösen am Gitter waren aufgesägt, der Ring hineingelegt und das Gitter von außen verschweißt worden; nur „verpapt“, wie der Schlosser sagt, also keine „Wurzelschweißung“, so daß man auf der Innenseite der Gitterösen die Schweißstellen noch sah. Deshalb mußte die Arbeit 1950 wiederholt werden; zu viele Leute hatten protestiert¹².

Die zweite Auflage gelang sehr gut: Die Schnittstellen im Gitter waren nun bis auf die Wurzel durchgeschweißt. Da hierbei das Messing des Rings leicht Schaden nehmen kann, ist das gar nicht so einfach zu machen und in gewissem Sinn auch ein „Kunstwerk“.

Aber bereits im Fasching 1957 mußten die Zeitungen von einem neuen Ringdiebstahl berichten. Da Jakob Drebingler inzwischen gestorben war, wurden seine Werkstattnachfolger beauftragt. Die Arbeit erfolgte nach derselben Methode wie die beiden letzten Male; sie ist annehmbar, kommt aber der von 1950 doch nicht ganz gleich. Der Fachmann wundert sich überhaupt, daß die Gitterösen diese wiederholten Torturen so gut überstanden haben.

Und seitdem drehen sie nun wieder, die Touristen aus aller Welt — wahrscheinlich mit wenig Erfolg, denn nach (mindestens) fünfmaliger Erneuerung 1824, 1903, 1949, 1950 und 1957 dürfte von der angeblichen Wunderkraft des Rings nicht mehr viel übriggeblieben sein. Vielleicht sollte man es einmal mit dem Eisenring auf der gegenüberliegenden Seite probieren, der jetzt immerhin schon in Ehren 74 Jahre alt geworden ist. Oder noch besser: Man sollte die zahlreichen anderen Ringe im Gitter betrachten, die sich zwar nicht drehen lassen, aber unzweifelhaft noch von Meister Paul Kuhn selbst stammen. Einige von ihnen sind in komplizierter Weise in das Gitter eingefügt. Wir zeigen auf Bild 4 die bei weitem kunstvollste Figur, in der sich sechs Ringe sowohl gegenseitig als auch mit dem Gitter und einem siebten, größeren Ring verschlingen. Es sind über 50 Durchsteckungen auf engstem Raum (ungerechnet die Ösen der Gitterstäbe, von denen die meisten noch um 45° gedreht sind; siehe links unten auf dem Bild)! Nur der Fachmann kann ermessen, welches Können hier nötig war, und auch der barocke



4

Kupferstecher hat das offenbar gespürt, als er die sieben verschlungenen Ringe um ein Feld nach rechts verschob und so näher an den Mittelpunkt rückte (vgl. Bild 1). In diesen bewundernswerten und heute leider von kaum jemand gewürdigten Schmiedearbeiten liegt also auch ein Teil des Ringwunders am Schönen Brunnen, und wir sollten das über den Blick auf den lebenswürdigen Akzent des „goldenen Wunschrings“ mit seiner wechselvollen Geschichte nicht ganz vergessen.

Anmerkungen:

- ¹ Ein Teil davon ist bereits im Stadtarchiv, Handbücherei 3907 4⁰, niedergelegt. — Bei der hier gedruckten Arbeit hat mich Herr Dr. Erich Mulzer in dankenswerter Weise unterstützt.
- ² Stadtarchiv, Rst. Bauamt XV, Nr. 31, Prod. 22 ff.
- ³ Rudolf Bergau, Der Schöne Brunnen zu Nürnberg. Berlin 1871. Seite 20. — Die Quelle des Zitats wird nicht angegeben und wurde auch nicht gefunden.
- ⁴ Zitiert nach Wilder: Der schöne Brunnen zu Nürnberg; Nürnberg 1824, Seite 17.
- ⁵ G. Rauh, Nürnberg und seine nächsten Umgebungen. Nürnberg (Ebner) 1847. Seite 86.
- ⁶ Nürnberg. Vollständiger Führer durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten. Nürnberg (Ebner) 1864. Seite 49.
- ⁷ Flaschnermeister Hirschmann, Jagdstraße 15; Altdiakon Johannes Baumann, Rummelsberg.
- ⁸ Bildstelle des Hochbauamts, K 37/X (Aufnahme von Ferdinand Schmidt).
- ⁹ Neben Anmerkung 5 und 6 noch: C. Mainberger, Eine Woche in Nürnberg. Nürnberg (Riegel und Wießner) 1837. Seite 37. — Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Nürnberg (Sebald) 1853. Seite 25. — Führer durch Nürnberg anlässlich des XII. Deutschen Bundesschießens. Nürnberg (Tümmel) 1897. Seite 53.
- ¹⁰ (Heinrich Wallraff), Bericht über den Entwurf zur Wiederherstellung des „Schönen Brunnens“ auf dem Hauptmarktplatze zu Nürnberg. Nürnberg 1898.
- ¹¹ Die einschlägigen Zeitungsberichte im 8-Uhr-Blatt vom 20. Oktober 1949 und in der Fränkischen Tagespost vom 28. Dezember 1949 sind falsch. Siehe dazu die handschriftliche Notiz von Baudirektor Harald Clauß in der Mappe „Hauptmarkt/Schöner Brunnen“ der Bildstelle des Hochbauamts.
- ¹² Mündliche Mitteilung des damaligen 2. Obermeisters der Nürnberger Schlosserinnung, Lorenz Schneider, Stelzengasse 4/6, bei dem ich 1953 als Gehilfe tätig war.



Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen):

Mulzer 15, 16, 17, 18 (beide), 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 (beide),
28 (beide), 35 (beide), 43 (links), 48, 49, 51 (beide), 52 (links und Mitte),
57
Hochbauamt, Bildstelle 52 (rechts), 53 (alle fünf), 54 (alle fünf), 55
(beide), 63
Germanisches Nationalmuseum 41 (beide), 43 (rechts), 44 (beide)
Bäuerlein 32, 33, 37 (beide)
Strohmeyer 65 (beide), 67
Becker 5 (links)
Hahn 4
Claus Meyer 6
Nürnberger Zeitung (Guttenberger) 3
Ramsauer 5 (rechts)

Herkunft der Vorlagen:

Germanisches Nationalmuseum 51 (rechts), 52 (links und Mitte), 63
Stadtarchiv 49
Stadtbibliothek 48

Klischees: Weiß + Kern, Nürnberg

Druck: Fritz Osterchrist, Nürnberg